RUDOLFINUM

JAHRBUCH

DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN

2021

SONDERDRUCK

KLAGENFURT 2022

LAND KÄRNTEN

FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN

KÄRNTEN
MUSEUM

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten
Stv. wiss. Geschäftsführer: Dr. Christian Wieser
Liberogasse 6
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43.(0)50.536-30599
E-Mail: direktion@landesmuseum.ktn.gv.at
www.landesmuseum.ktn.gv.at

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Christian Wieser

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

Druck: PROPRINT.AT Druck- und Vermittlungs GmbH, Prof. Franz Spath-Ring 59/2, 8042 Graz

978-3-900575-75-5

PEFC
PEFC/06-39-364/49
PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at

Kunstgeschichte

Leiter: Mag. Robert Wlattnig
Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Mag. Dr. Brigitte Ponta-Zitterer

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2021 vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom Hochmittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Diese sehr zeitintensiven Forschungstätigkeiten konnte man nach der im vollen Umfang einsetzenden baulichen Generalsanierung des Klagenfurter Stammhauses Rudolfinum im neuen Sammlungs- und Wissenschaftszentrum in der Liberogasse 6 am Klagenfurter Südring mit gewissen Einschränkungen wieder fortsetzen. Einige kunstwissenschaftliche Publikationsprojekte mussten allerdings z. B. auf Grund der seit Jahren nur teilweise zugänglichen hauseigenen Spezialbibliothek z. T. stark reduziert oder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Trotz der Notwendigkeit einer völligen Neustrukturierung der gesamten kunsthistorischen Sammlung wurde nach Maßgabe der relativ bescheidenen Mittel und mit einem enormen persönlichen Arbeitsaufwand aller Mitarbeiter versucht, die laufenden Forschungsvorhaben der Abteilung zur mittelalterlichen, barocken und neuzeitlichen Skulptur und Malerei zumindest punktuell fortzusetzen. So sind verschiedene Objektlisten mit detailreichen Bilddaten und wissenschaftlichen Textbeiträgen für diverse Ausstellungen und Fachstudien trotz der zahlreichen Einschränkungen wegen der erneut starken Verbreitung der Coronavirus-Krankheit (COVID-19) im Jahr 2021 immer rechtzeitig und zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber zusammengestellt worden. Im gesamten Sammlungsbereich der kunstgeschichtlichen Abteilung wird darüber hinaus in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank eine vollständige Neuerfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonographie angestrebt. Beim gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf Grund der noch immer vorhandenen logistischen Einschränkungen auf die Katalogisierung der wichtigsten Objekt-, Personen- und Künstlerstammdaten und auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Mit Hilfe einer professionellen und rationellen Inventarführung konnten in der letzten Zeit konkrete Anfragen zur Provenienz- und Objektforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer möglichst benutzerfreundlichen Verwaltung ist man darüber hinaus weiterhin bestrebt, eine alphabetische Ortsansichten- und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der detaillierten Objektdaten, die sicherlich noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive u. a. in Graz und in Wien zu benützen. Diese umfangreichen Recherchen dienten in erster Linie zur Datenergänzung für den Inventarbestand und für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die z. T. ebenfalls im Allgemeinen Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages Verwendung findet, wo im Jahr 2021 wieder einige wichtige Forschungsergebnisse im Druck erschienen sind. Die topografische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer selektiven Bilddatenbank. Es werden neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungen und Konservierungsmaßnahmen einer starken Veränderung unterworfen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man so laufend in verschiedene Fachzeitschriften, Lexika, Kataloge und Bücher entsprechend ihrer Bedeutung einarbeiten und zugänglich machen. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligen sich die beiden Bediensteten der Abteilung außerdem aktiv am allgemeinen Kulturgeschehen im Lande und nehmen auch in der Freizeit so oft wie möglich an

Vorträgen, Fachdiskussionen, Besichtigungsfahrten und Vernissagen teil. In diesem Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner Museen und die Mitwirkung beim gemeinnützigen Förderverein Rudolfinum erwähnt werden. Gewissenhaft und kritisch hat man den nach wie vor florierenden österreichischen und internationalen Kunstmarkt kontinuierlich beobachtet und auf den einschlägigen Kunstmessen sowie bei Einzelauktionen nach besonderen Kärntner Werken Ausschau gehalten. Im Berichtsjahr 2021 sind von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen u. a. folgende Institutionen und Gebietskörperschaften unterstützt worden: Die Akademien der Wissenschaften in Wien und Ljubljana, das Bundesdenkmalamt, der ORF, die Österreichische Gesellschaft für Festungsforschung, die Universitäten in Wien, Klagenfurt, Maribor und Udine, das Belvedere, das Kunsthistorische Museum und die Akademie der bildenden Künste in Wien, das Universalmuseum Joanneum in Graz, das Benediktinerstift Admont, das Versteigerungshaus Dorotheum, die Diözese Gurk-Klagenfurt, das Amt der Kärntner Landesregierung, das Museum Moderner Kunst Kärnten, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, die Kärntner Landsmannschaft und das Kärntner Bildungswerk sowie verschiedene Ortsgemeinden, Schulen und Pfarren, Buchverlage und Zeitungsredaktionen. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat zusätzlich im Jahr 2021 viele Einzelberatungen und Telefonauskünfte z. B. für Repräsentanten des Landes Kärnten, für Vertreter der Presse und Fernsehanstalten, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und einige Autoren und Privatforscher durchgeführt. Besonders wichtig war uns auch die aktive Mithilfe bei der Erstellung von vorwissenschaftlichen Arbeiten mit Kärntner Themen aus dem Kulturbereich an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, die ein integrierter Bestandteil der Zentralmatura sind. Fundierte kunsthistorische Hinweise bekamen außerdem ausgewählte Bauforscher, Denkmalpfleger und Restaurierungsfirmen für unterschiedliche Aufträge in unserem Bundesland, die hier allerdings nicht alle namentlich genannt werden können. Ausreichend mit wissenschaftlichem Material und Informationen versorgt wurde dieses Jahr wieder die Universität Wien für ihre umfangreiche biografische Datenbank zu den österreichischen Frauen, in der viele mit Kärnten in Zusammenhang stehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter vor allem Künstlerinnen und Architektinnen, erwähnt sind (siehe dazu die Internetplattform http://www.biografia.sabiado.at). Im sensiblen Bereich der Provenienzfragen und Objektrestitutionen konnten im Berichtszeitraum ebenfalls wichtige Inventarnachforschungen abgeschlossen und vielfältige Vernetzungsaktivitäten mit Kollegen aus anderen Museen und Archiven vollzogen werden. Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum war in der Lage darüber hinaus im Jahr 2021 an einigen Kurzpräsentationen, öffentlichen Diskussionen, Internetauftritten und museumspädagogischen Unternehmungen des Landesmuseums Kärnten tatkräftig mitzuwirken. Mit Überblicks- und speziellen Sonderführungen zu ausgewählten Themen u. a. im neuen Verwaltungsgebäude am Südring oder in den Räumlichkeiten des Klagenfurter Landhauses gelang es, weitere Publikumsschichten für kunstwissenschaftliche Inhalte zu begeistern. An dieser Stelle besonders hervorzuheben wären die maßgeblichen Hilfestellungen der Abteilung für Kunstgeschichte für wichtige betriebsinterne Projekte und Publikationen sowie für die mediale Präsentations- und Marketingschiene des Hauses auf Facebook und Instagram. So sind im Laufe des Jahres 2021 wieder zahlreiche Begutachtungen und Qualifikationsmaßnahmen an einigen wertvollen hauseigenen Objekten vorgenommen worden. Ständig auf der Tagesordnung standen natürlich auch viele detaillierte Provenienznachforschungen im Zusammenhang mit aktuellen Publikationen

und Inventarüberprüfungen in der reichhaltigen kunsthistorischen Sammlung. Im Frühsommer 2021 erfolgte die inhaltliche Fertigstellung und Druckvorbereitung des Jahrbuches des Kärntner Landesmuseums 2020, zu dem die Kunstabteilung des Museums immerhin 42 Seiten Text mit vielen interessanten Abbildungen beitrug. Beträchtlich ausgeweitet wurden im Berichtsjahr 2021 die Kurzberichte, Objektbeschreibungen und Aktivitäten der Abteilung im Internet, im ORF Radio-Kärnten und in den sozialen Medien, was den allgemeinen Bekanntheitsgrad der kunstwissenschaftlichen Forschungs- und Vermittlungsarbeit wesentlich gesteigert hat. In der Kunstabteilung des Landesmuseums ist 2021 gegenüber dem Vorjahr die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen ausnahmsweise diesmal wieder stark reduziert worden. Strikte Leihgabenabsagen oder Einschränkungen ergaben sich in der Regel nur dort, wo der Erhaltungszustand, die Transportbedingungen und die konservatorischen Voraussetzungen an den jeweiligen Ausstellungsorten für unsere klimatisch sehr empfindlichen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren oder zu große Kosten verursacht hätten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive Leihgabenentscheidung durch das Landesmuseum Kärnten ist natürlich immer auch das Vorliegen eines innovativen inhaltlichen Konzeptes und der ausdrücklich wissenschaftliche Charakter der Ausstellung, womit natürlich in der Regel neue kulturgeschichtliche Erkenntnisse in der Forschung einhergehen. So konnten 2021 folgende Museen und Galerien für Sonderausstellungen mit Leihgaben aus der kunsthistorischen Abteilung bestückt werden: Das Haus der Geschichte in der Hofburg am Heldenplatz in Wien, das Benediktinerstift Admont in der Steiermark und das Museum Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee. Das Arbeitsjahr 2021 stand für die kunstgeschichtliche Abteilung natürlich wieder ganz im Zeichen der bevorstehenden großen Veränderungen im Zuge der Generalsanierungspläne für das Haupthaus Rudolfinum in der Museumgasse 2 im Stadtzentrum von Klagenfurt. Die konkrete Umsetzungsphase für das ambitionierte Bau- und Ausstattungsprojekt liegt trotz der großen Coronaeinschränkungen noch im Zeitplan und soll bis zum Herbst des Jahres 2022 finalisiert sein, allerdings musste das Gesamtbudget auf Grund der allgemein stark gestiegenen Kosten von der Kärntner Landesregierung von13,2 auf rund 16 Millionen Euro aufgestockt werden. In diversen Workshops und Strategiesitzungen hat man unter der Leitung der Konzept- und Projektentwicklungsfirma the spell GmbH von Wolfgang Giegler und dem ausführenden Architekturbüro von Dipl.-Ing. Roland Winkler gemeinsam mit der Museumsleitung und den Kollegen der anderen Fachabteilungen laufend intensiv an der weiteren räumlichen und inhaltlichen Neukonzeption, Textierung und dem zukünftigen Funktionsprogramm für das Altgebäude des Landesmuseums gearbeitet (siehe dazu folgende aktuelle Beiträge in den Fachzeitschriften, Tageszeitungen und im Internet: Fritz Breitfuss, Landes.Museum.Kärnten – Vom alten Musentempel zum „Rudolfinum Neu“, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Nr. 23, Brückengeneration 5, Heft April/Mai, Klagenfurt am Wörthersee 2021, S. 22–23; Andreas Kanatschnig, Eine Zeitkapsel lässt in die Vergangenheit blicken, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 27. Mai 2021, S. 48; Wilfried Krierer, Zeitkapsel aus 1879 im Boden des Landesmuseums entdeckt, in: Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 27. Mai 2021, S. 24; Sanierung des Landesmuseums kostet nun 2,8 Millionen mehr, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. Juli 2021, S. 59; Christina Natascha Kogler, 2 Millionen Exponate aus der Geschichte, in: Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 16. Jänner 2022, S. 46–47 - auch als Internet-Posting am 21. 1. 2022, um zirka 12 Uhr Mittag auf Facebook und Instagram weltweit verbreitet; Neubeginn im Herbst, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 16. Jänner 2022, S. 64; „Es reißen sich alle ziemlich am Riemen“, Interview von Erwin

Hirtenfelder mit Architekt Roland Winkler über die nächsten Schritte bei der Runderneuerung des Landesmuseums und die damit verbundene Veränderung des öffentlichen Raums in Klagenfurt, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 21. Jänner 2022, S. 58–59).

Die Abteilung für Kunstgeschichte war im Laufe des Berichtsjahres 2021 auch noch begleitend in die Organisation, Vorbereitung und Durchführung von zahlreichen Museumsführungen, Tagungen, Kulturausflügen und Einzelbesichtigungen von profanen sowie sakralen Kunst- und Bauwerken in ganz Kärnten und in der näheren Umgebung sehr aktiv eingebunden, ohne alle diese fachspezifischen Aktivitäten hier Punkt für Punkt erläutern zu können. Leider mussten dieses Jahr alle mit der Abteilung für Kunstgeschichte schon im Detail geplanten Veranstaltungen des Fördervereins Rudolfinum wegen der anhaltenden Corona-Epidemie kurzfristig abgesagt werden. So wurden wegen der unerwartet heftigen Rückkehr des Covid-Pandemiegeschehens im Laufe des Kalenderjahres 2021 die beiden schon fertig geplanten Exkursionen nach Neuhaus beziehungsweise Bleiburg sowie nach Admont, die unter tatkräftiger Mitwirkung der Abteilung für Kunstgeschichte stattfinden hätten sollen, leider zur Gänze gestrichen. Auch viele andere kunstgeschichtlich interessante Aktivitäten des Fördervereins Rudolfinums konnten 2021 pandemiebedingt nur sehr zaghaft und nur unter Einhaltung der hohen Sicherheitsauflagen abgehalten werden. So z. B. im Juni eine Besichtigung der Burg Glanegg im Bezirk Feldkirchen, die im Jahr 2021 ihr 900-jähriges Bestehen feierte und seit 25 Jahren vom gemeinnützigen Burgverein Glanegg in wirklich vorbildlicher Art und Weise revitalisiert wird. Im Juli erfolgte unter der bewährten organisatorischen Leitung durch die Fördervereinspräsidentin Dr. Gunda Strohecker ein Ausflug auf die Burgruine Liebenfels bei St. Veit an der Glan, die vom neuen Pächter Mag. Dietmar Messner in den letzten Jahren ebenfalls mit viel Enthusiasmus renoviert und museumstechnisch erschlossen wurde. Anfang September ist mit den Vereinsmitgliedern dann weiters noch eine Fachexkursion zur Burganlage Aichelberg bei Damtschach in den Villacher Raum durchgeführt worden, wobei durch die Mitwirkung von Mag. Dr. Astrid Steinegger, einer sehr engagierten neuen Mitarbeiterin am Landeskonservatoriat des Bundesdenkmalamtes in Klagenfurt am Wörthersee, eine sehr ausführliche und fachlich fundierte Führung am eben erst fertig grundsanierten Ruinenareal geboten werden konnte. Die vom ORF immer am ersten Wochenende Anfang Oktober durchgeführte Lange Nacht der Museen fand am 2. Oktober 2021 wieder in der altbewährten Form ab 18 Uhr statt. Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums für Kärnten hat bei diesem österreichweit aufgezogenen Veranstaltungsformat auch dieses Jahr am Außenstandort des Landesmuseums im Klagenfurter Landhaus gerne teilgenommen. So konnte man z. B. im Rahmen der allgemein sehr wichtigen musealen Bildungsarbeit vor Ort einige gut besuchte Sonderführungen mit der Behandlung von diversen Spezialthemen sehr erfolgreich durchführen. Im Grünen Landhaus-Saal sind u. a. exklusiv für Kinder um 18 und 21 Uhr interaktive Vermittlungsprogramme über die Bühne gegangen. Für die breite Bevölkerung bot sich dabei außerdem die einmalige Möglichkeit, die einzelnen Kunstwerke aus den unterschiedlichen Stilepochen im Landhaus im Detail näher kennenzulernen. Einen regen Diskussionsbedarf mit dem Publikum gab es in diesem Zusammenhang vor allem im sogenannten Anton-Kolig-Saal, der vom Kärntner Künstler Cornelius Kolig im Jahr 1998 in einer zeitgenössischen Stilsprache rekonstruiert worden ist (siehe dazu Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994, S. 177–178; Erwin Hirtenfelder und Bertram Karl Steiner, Tatort Kolig-Saal 1929–1999, Klagenfurt 1999 und die aktuellen Zeitungsartikel: Eine himmlische lange Nacht der

Museen, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 1. Oktober 2021, S. 60–61; Diese Museumsnacht war eine echte Pracht!, in: Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 3. Oktober 2021, S. 34–35).

Zu den zentralen Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum Kärnten zählt nicht nur die wissenschaftliche Betreuung der umfangreichen eigenen Sammlungsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurationsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes, da solche Projekte fast immer eine Teilfinanzierung oder Subventionierung durch die öffentliche Hand erfahren. Allein die Diözese Gurk-Klagenfurt zählt derzeit 336 Pfarren und Pfarrverbände mit rund 1000 Kirchen und 600 Profangebäuden, die alle im Laufe der Jahre in Etappen kontinuierlich gepflegt und saniert werden müssen. Als konkrete Beispiele für solche kirchlichen Restaurierungsprojekte sollen hier einige wenige exemplarische Fallstudien aus der letzten Zeit eine kurze Beschreibung erhalten. Besondere Aufmerksamkeit haben im Arbeitsjahr 2021 unterschiedliche Kirchturmsanierungen im Bundesland Kärnten erregt. So musste z. B. in Ferlach bis Ende August 2021 der aus dem 17. Jahrhundert stammende Kirchturm der Stadtpfarre St. Martin wegen abbröckelnder Verputzteile komplett saniert werden. Dabei ist es gelungen, die historische Eckquaderung des Turmes originalgetreu wiederherzustellen. Um die gewaltigen Kosten dieser Renovierung von 100.000.- Euro rechtzeitig finanzieren zu können, hat Pfarrprovisor Ulrich Kogler in Form einer Spendenaktion den sogenannten Turm-Tausender ins Leben gerufen und in kurzer Zeit sehr erfolgreich 23.000.- Euro gesammelt. Zusätzlich wurde für die Fassade der Kirche ein neues Beleuchtungskonzept erstellt und nun erstrahlt der Kirchturm im neuen Glanz. Anfang November 2021 ist durch die Firma Mayerl GmbH aus Dölsach in Osttirol auch der kleine hölzerne Dachreiter der Filialkirche St. Lorenzen bei St. Peter am Wallersberg mit einem neuen Gitter versehen und frisch verputzt worden. Die alten Holzplatten haben im Laufe der Zeit Risse bekommen und sich durch Wassereintritt teilweise bereits abgelöst und daher bestand schon eine gewisse Einsturzgefahr. Die letzte umfassende Sanierung dieser im Kern romanisch-gotischen Kirche liegt allerdings schon rund 30 Jahre zurück und war daher für die Verantwortlichen durchaus absehbar. Das größte Bauvorhaben der Diözese Gurk im Jahr 2021 mit Gesamtbaukosten von zirka 1 Million Euro war die Kirchturmsanierung der Stadtpfarre St. Egid in Klagenfurt am Wörthersee. Die Eckdaten für dieses Bauvorhaben sind beeindruckend: Die Gerüsthöhe beträgt 70 Meter, die verputzte Turmfassade hat eine Fläche von zirka 1.500 Quadratmeter und für die Eindeckung der reich verzierten Turmzwiebel hat man rund 800 Quadratmeter Kupferblech benötigt. Die großen Schäden entstanden vor allem durch das jahrelang unbemerkt eindringende Regenwasser, eine unzureichende Belüftung und durch die zahlreichen im Turm nistenden Tauben. Ein erstes Gotteshaus an der Nordseite der Altstadt von Klagenfurt ist bereits im Jahr 1255 urkundlich als Marienkirche überliefert. Um 1700 kommt es allerdings zu einem völligen Neubau, wobei der Turm 1709 und der barocke Zwiebelhelm 1733 fertiggestellt wurden. Größere Renovierungen des Turmes erfolgten 1834, 1878 und 1927/1928. Zu den letzten Ausbesserungsarbeiten an der Kupfereindeckung des Turmes kam es in den in den Jahren 1983/1984. Nachdem sich 2018 Putzteile von den Turmfassaden gelöst hatten, wurde durch die beauftrage Firma Greil Reinhard GmbH aus Oberdrauburg ein sachlich fundiertes Gesamtsanierungskonzept erstellt, wobei man nach der Aufstellung des Gerüstes im Februar 2021seitens des Auftraggebers natürlich auch viele andere denkmalerfahrene Experten hinzugezogen hat. Die sehr aufwändigen und gefährlichen Restaurierungsarbeiten haben mit dem Gerüstaufbau im Februar

2021 begonnen und bis zum Frühjahr 2022 über ein Jahr in Anspruch genommen. Eine große Herausforderung waren wegen der enormen Verwitterungsschäden die teilweise Erneuerung des morschen Gebälks an der Turmspitze, der Einbau einer neuen tragenden Stahlkonstruktion und die vollständige Abdichtung der Turmbodenplatte. Auf Grund der vielen witterungsbedingten Verzögerungen konnte der Turm durch den Provisor und Geistlichen Rat Mag. Gerhard Simonitti nur in mehreren und kleineren Etappen neu eingeweiht werden (Literaturhinweise: Ruprecht Obernosterer, Kirchturmsanierung und Turmdachneueindeckung der Stadtpfarrkirche St. Egid in Klagenfurt, in: Jahrbuch der Diözese Gurk, Jahrgang 45, Klagenfurt 2021, S. 136–138; Elisabeth Peutz, Sein hohes Amt ist ihm heilig. Ruprecht Obernosterer (51) managt die Renovierung der Stadtpfarrkirche und andere Jahrhundertprojekte, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 6. März 2021, S. 16; Kirchturm strahlt über Ferlach, in: Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 18 Juli 2021, S. 32; Neuer Glanz für die Stadtpfarrkirche, Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 31. August 2021, S. 23; Simone Jäger, Neuer Mantel für den Kirchturm, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, Regionalteil Völkermarkt, 19. November 2021, S. 30; Jochen Bendele, Gefährliche Jobs ziemlich nah bei Gott, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 11. Dezember 2021, S. 18–19). Im Laufe des Berichtsjahres 2021 sind in unserem Bundesland auch wieder einige stark gefährdete Klein- und Flurdenkmäler mit Hilfe des sogenannten „Kleinprojektefond" der Kärntner Landesregierung einer Sanierung zugeführt worden, die allerdings hier in diesem Bericht nicht alle aufgelistet werden können. Exemplarisch soll an dieser Stelle stellvertretend nur der berühmte Herzogstuhl am Zollfeld bei Maria Saal erwähnt werden. Ein erster Thronsitz wurde wahrscheinlich kurz nach 976, nachdem Kaiser Otto II. die Grafschaft Kärnten zu einem Amtsherzogtum erhoben hat, errichtet. Als die Habsburger danach strebten zu Erzherzögen aufzusteigen, ließ Herzog Rudolf IV. den heutigen Doppelsitz aus römischen Steinspolien und einem mittelalterlichen Kapitell zusammenfügen und mit seiner Namensinschrift versehen. Am Herzogstuhl fand bis zum Jahr 1651 in kontinuierlicher Reihenfolge immer das wichtigste Ritual und die feierliche Huldigungszeremonie an den neuen Landesfürsten statt. Deshalb hat dieses einzigartige Rechtsdenkmal für die Kärntner Bevölkerung bis heute eine große identitätsstiftende Bedeutung. Von Mai bis September 2021 wurde das mittelalterliche Steinmonument unter der Aufsicht der Restaurierungsabteilung des Landesmuseums professionell gereinigt und das stark verwitterte Lanzengitter, das 1834 vom Klagenfurter Schlossermeister Ignaz Grindl angefertigt wurde, einer grundlegenden Restaurierung unterzogen. Die Arbeiten beschränkten sich diesmal nicht mehr nur auf die Behebung oberflächlicher Beschädigungen. Sie umfassten auch die Erneuerung der Tragekonstruktion aus witterungsbeständigem Edelstahl. Konkret sind zunächst die Korrosion und der alte Lack im Sandstrahlverfahren entfernt worden und danach wurden alle fehlenden beziehungsweise stark zerstörten Gitterteile nachgeschmiedet und ersetzt und ein neuer schützender Ölanstrich aufgetragen. Es folgten abschließende Vergoldungsarbeiten und schließlich die ebenfalls notwendige Sanierung der Steinumfassung. Zu guter Letzt hat das Museum dann auch noch eine mittlerweile dringend notwendige inhaltliche und formale Erneuerung der Beschriftungstafeln auf dem Gelände erfolgreich durchgeführt. Die enormen Gesamtkosten von rund 80.000.- Euro für diese umfangreichen Sanierungsarbeiten übernahm das Land Kärnten, konkret die Abteilung 14 – Kunst und Kultur, wobei aber in diesem Betrag eine Subvention des Bundesdenkmalamtes von 10.000.- Euro enthalten ist (siehe dazu im Internet die detaillierten historischen Informationen auf der Homepage https://landesmuseum.ktn.gv.at/standorte/Herzogstuhl oder zu

den Kosten der Sanierung die Homepage des Landes Kärnten: www.ktn.gv.at; Literaturhinweise: Robert Wlattnig, Fürstenstein und Herzogstuhl. Anmerkungen zur Restaurierung und Musealisierung der beiden bedeutendsten Rechtsdenkmäler Kärntens, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 9/10, Klagenfurt 1993, S. 12–15; Alfred Ogris, Fürstenstein und Herzogstuhl - Symbole der Kärntner Landesgeschichte im Widerstreit ethnischer und territorialer Tendenzen in der slowenischen Geschichtsschreibung, Publizistik und Politik, in: Alfred Ogris, Auf Spurensuche in Kärntens Geschichte. Diskussionen und Kontroversen, Klagenfurt 2011, S. 410–444; Paul Gleirscher, Karantanien - Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft, Klagenfurt am Wörthersee 2018; Herzogstuhl schon bald in neuem Glanz. 187 Jahre alte Gitterkonstruktion wird saniert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 7. Mai 2021, S. 22; Historisches fertig saniert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 22. September 2021, S. 13).

Der Betriebsausflug mit zahlreichen Mitarbeitern des Landesmuseums für Kärnten führte am Freitag, dem 17. September 2021, in das Stift Admont in die Obersteiermark, wo vor allem die umfangreichen natur- und kulturgeschichtlichen Museums-Sammlungen besichtigt wurden. Die Ausflugsgruppe ist bei dieser Gelegenheit von Mag. Barbara Eisner-B., der Kuratorin der diesjährigen Admonter Sonderausstellung „WIR FRIEDRICH III. & MAXIMILIAN I. – Ihre Welt und ihre Zeit“ herzlich begrüßt und exklusiv durch die einzelnen Schauräume geführt worden. Das Klagenfurter Landesmuseum hat übrigens durch umfangreiche wissenschaftliche Beratungen, Textbeiträge und durch die Leihstellung von insgesamt sechs wertvollen Objekten zum großen Erfolg dieser Ausstellung wesentlich beigetragen. Von der kunsthistorischen Abteilung wurde z. B. das Zeremonienschwert des ersten Hochmeisters des St. Georgsritterordens Johann Siebenhirter (Süddeutsch, 1499, Inv.-Nr. K 84) dort präsentiert und im Ausstellungskatalog in einem längeren Essay entsprechend ausführlich mit zahlreichen Detailaufnahmen beschrieben. Im Original besichtigt und mit den Kollegen vor Ort stilkritisch besprochen wurden z. B. auch jene spätgotischen Holzbildwerke mit Kärnten Bezug aus der ehemaligen Privatsammlung Mayer, die seit 2017 ebenfalls im Stiftsmuseum zu sehen sind (siehe dazu: Kuno Erich Mayer (Hrsg.), Sammlungskatalog – Meisterwerke mittelalterlicher Kunst. Sammeln und bewahren, Lindenberg 2015, Kat. Nr. 19 und 76, S. 74–75; Ausstellungskatalog, Dem Himmel Nahe - Kunst des Mittelalters, Benediktinerstift Admont 2017, Nrr. 20 und 55; Barbara Eisner-B., Gotische Meisterwerke als Schenkung an die Steiermark, in: Museumszeitung 2021, hrsg. vom Benediktinerstift Admont, S. 20–21; Robert Wlattnig, Der Weg eines kostbaren Museumsexponats durch die Jahrhunderte - Das ehemalige Zeremonienschwert des Millstätter St. Georgsritterorden aus dem Jahr 1499, in: Ausstellungskatalog, Wir Friedrich III. & Maximilian I. - Ihre Welt und ihre Zeit, 24. April bis 1. November 2021 im Museum Stift Admont, Kat.-Nr. 67, S. 110–113, 203). Nach dem Museumsbesuch folgte eine Besichtigung der weltberühmten Barockbibliothek und der neugotischen Klosterkirche von Admont, wobei sich die Teilnehmer des Betriebsausfluges an dieser speziellen Stelle beim Hemma-Denkmal im Park vor der Südfassade der Kirche gerne in der Gruppe fotografieren ließen (Abb. 1). Die Hemmastatue in der Bildmitte ist ein hoch aufragendes Monument aus Stein und wurde im Jahre 1956 vom steirischen Bildhauer Alfred Schlosser angefertigt. Die repräsentative Aufstellung des Figurendenkmals an diesem zentralen Standort in Admont hat unmittelbar mit der interessanten Gründungsgeschichte des Benediktinerklosters zu tun. Offiziell gegründet wurde das Stift zwar erst im Jahr 1074 von Erzbischof Gebhard von Salzburg, allerdings unter ausdrücklicher Verwendung der dafür schon drei Jahrzehnte vorher bereitgestellten Stiftungen der Gräfin Hemma von

Abb. 1: Mitarbeiter des Landesmuseums für Kärnten beim Betriebsausflug am 17. September 2021 vor der Stiftskirche und dem Denkmal der Heiligen Hemma von Gurk in Admont in der Steiermark. Aufn. LMK, Archiv der kunsthistorischen Abteilung

Gurk. Von der heiligen Hemma von Friesach-Zeltschach, die zirka um 990 geboren und um 1045 in dem ebenfalls von ihr gegründeten Nonnenkloster in Gurk ohne Nachkommen verstarb, stammte vor allem der reiche Grundbesitz des Klosters Admont im Ennstal. Seit dem Spätmittelalter erscheint die adelige Wohltäterin in diversen Kunstdarstellungen immer mit bodenlangem Kleid und mit einem Witwenschleier bekleidet, so z. B. 1893 auch in Form einer Holzstatue von Peter Neuböck im Mittelschrein des sogenannten Hemmaaltares in der zweiten Seitenkapelle im Nordschiff oder auf einem Glasfenster von Franz Pernlocher von 1895 in Chor der Admonter Stiftskirche St. Blasius. Als treibende Kräfte hinter diesen frühen Hemma-Darstellungen in Admont können Prior P. Othmar Berger und der Stiftshistoriker Pater Jakob Wichner angesprochen werden. Seit 1907 wird in Admont jährlich am oder um den Todestag der Heiligen, am 27. Juni, ein großes kirchliches Hemmafest abgehalten. Der weitere Heiligsprechungsprozess der Gräfin Hemma ist maßgelblich durch den Redemptoristenpater Josef Löw von Gurk aus vorangetrieben und schließlich am 4. Jänner 1938 in Rom positiv entschieden worden. Bereits im Frühjahr desselben Jahres erschien von Dolores Viesèr ein historischer Roman über das Leben und wohltätige Wirken der Heiligen, der in weiterer Folge bis heute schon mehrmals neu aufgelegt wurde. Der Heiligen Hemma von Gurk wurde als Schutzpatronin von Kärnten im Jahr 1988 auf dem bischöflichen Schloss Straßburg sogar eine eigene Sonderausstellung mit einer detaillierten Katalogdokumentation gewidmet. Eine Hauptroute des Hemmapilgerweges führt heute in mehreren Etappen vom Stift Admont im steirischem Gesäuse bis in die Mittelkärntner Marktgemeinde Gurk, wo die Heilige Hemma in der Domkrypta begraben liegt. Dort kann man in der sogenannten Schatzkammer Gurk, dem vor einigen Jahren neu errichteten Diözesanmuseum des Landes Kärnten, die wichtigsten Kleinodien,

Reliquien und Devotionalien der Gräfin Hemma von Gurk bewundern. In volksreligiöser Hinsicht wird die christliche Landesmutter wegen ihrer angeblichen Wundertaten und als vorbildliche Identifikationsfigur von den Gläubigen der römisch-katholischen Kirche vor allem bei Augenleiden und für komplikationslose Kindes-Entbindungen angerufen (Literaturhinweise: Jakob Wichner, Kloster Admont in Steiermark und seine Beziehungen zur Kunst, Wien 1888; Eduard Gaston Pöttickh von Pettenegg, Das angebliche Bild der seligen Hemma, in: Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten, Jahrgang 107, Klagenfurt 1917, S. 2 ff., besonders S. 38–42; Adalbert Krause, Das steirische Benediktinerstift Admont in seinen Beziehungen zu Kärnten, in: Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten, Jahrgang 162, Klagenfurt 1972, Teil 2, S. 417–435; Anton Fritz, Das große Hemma-Buch, Klagenfurt 1980, S. 54 ff.; Johann Tomaschek, Hemma-Gedenken und Hemma-Verehrung im Benediktinerstift Admont, in: Ausstellungskatalog „Hemma von Gurk", 14. Mai bis 26. Oktober 1988 auf Schloß Strassburg/Kärnten, S. 127–140; Gerard Unterberger (Hrsg.), Benediktinerstift Admont. Universum im Kloster. Ein Führer durch das Stift, seine Bibliothek & Museen, Admont 2010, S. 6–9, 64; Claudia Fräss-Ehrfeld, Das Benediktinerkloster Admont im steirischen Ennstal. Die hl. Hemma als Stifterin - Admonter Beziehungen zu Kärnten, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Zweites Halbjahr 2017, Klagenfurt am Wörthersee 2017, S. 21–26; Dolores Viesèr, Hemma von Gurk, Neuauflage im Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt am Wörthersee 2019 (mit zahlreichen Abbildungen, einer Danksagung und einem Epilog); Johannes Thonhauser, Die Kirche und die „Kärntner Seele". Habitus, kulturelles Gedächtnis und katholische Kirche in Kärnten insbesondere vor 1938, Wien-Köln-Weimar 2019, S. 43, 65 ff., besonders 233–260, 349; Josef Hasitschka, Gurkrosse von Admont nach Straßburg. 800 Jahre Streit um Salzlieferung, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Erstes Halbjahr 2019, Klagenfurt am Wörthersee 2019, S. 93–96; Maximilian Schiefermüller, Kirchenführer „Stifts- und Pfarrkirche St. Blasius in Admont", Passau 2021, S. 3, 17, 45).

Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Betätigung der Abteilung für Kunstgeschichte im Landesmuseum Kärnten liegt traditionell auf dem Gebiet der bildenden Kunst des europäischen Mittelalters, wobei auf Grund der im Landesmuseum zahlreich vorhandenen Sammlungsobjekte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert vor allem die für Kärnten wichtige Stilepoche der Spätgotik im Fokus der Aufmerksamkeit steht. Im Bundesland Kärnten befinden sich zirka 500 romanische und gotische Fresken, rund 70 künstlerisch hochwertige Flügelaltäre und zahlreiche Einzelfiguren und Tafelgemälde, die natürlich alle sehr witterungsanfällig und diebstahlgefährdet sind. Aus diesem Grund müssen bei diesen speziellen Werkgruppen im Zusammenhang mit aktuellen Sanierungen laufend Besichtigungen, mehrfache Zustandskontrollen und entsprechende wissenschaftliche Dokumentationen durchgeführt werden. Das Bischöfliche Ordinariat in Klagenfurt betreibt auf dem Gebiet der mittelalterlichen Kunst in enger Koordination mit dem Bundesdenkmalamt seit vielen Jahren einen durchaus erfolgreichen und vorbildlichen Monitoring-Prozess, wobei einige dieser hochwertigen Werke der Malerei und Skulptur durch Restauratoren in der Region laufend untersucht und schon im Vorfeld punktgenaue Maßnahmen zur dauerhaften Sicherung des Bestandes eingeleitet werden können (siehe dazu Ruprecht Obernosterer, Erhalten-Bewahren-Erneuern. Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen der Bauabteilung der Diözese Gurk, in: Jahrbuch der Diözese Gurk 2020, Jahrgang 43, Klagenfurt am Wörthersee Oktober 2019, S. 112–113). Die Erforschung der Kunst der frühen Neuzeit stand im Herbst 2021 ganz im Zeichen der Eröffnung der wirklich sehens-

werten Sonderausstellung mit dem Titel „Dürerzeit. Österreich am Tor zur Renaissance“ im Oberen Belvedere in Wien. Im Zuge der langjährigen Vorbereitungsarbeiten für diese große Schau sind vom wissenschaftlichen Kurator Dr. Björn Blauensteiner auch einige Werke aus dem Bestand des Landesmuseums im Zentraldepot am Südring in Klagenfurt besichtigt worden, dann jedoch aus Kostengründen nicht in die Ausstellung aufgenommen worden. Im gleichnamigen Ausstellungskatalog werden aber dennoch einige zentrale künstlerische Arbeiten des frühen 16. Jahrhunderts in und aus Kärnten eingehend behandelt beziehungsweise in entsprechenden Abbildungen sehr gut dokumentiert. So z. B. die Hauptwerke des berühmten Kärntner Malers Urban Görtschacher oder die erhalten gebliebenen Tafeln des sogenannten Meisters der Oberfalkensteiner Altarflügel. In der Ausstellung wurden natürlich auch die Errungenschaften in der gleichzeitigen Holzschnitz- und Bildhauerkunst entsprechend gewürdigt, wobei hier vor allem das Bundesland Kärnten mit den zahlreichen Flügelaltären aus der sehr gut erforschten Villacher Heinrichswerkstatt aus der Zeit um 1510 bis 1520 traditionell einen besonders großen Anteil hat. Im Gegensatz dazu stammt z. B. ein sehr qualitätsvolles Einzelwerk wie die allgemein nur wenig bekannte Elisabethstatue, die ich hier bei dieser Gelegenheit kurz beschreiben möchte, aus einer bislang noch nicht ausreichend beschriebenen kleineren Zweigwerkstätte der ehemaligen Landeshauptstadt St. Veit an der Glan und ist deshalb nur relativ schwer kunsthistorisch eindeutig zu klassifizieren. Elisabeth von Thüringen wurde 1207 in Ungarn als Tochter Gertruds von Andechs-Meranien in deren Ehe mit dem König Andreas II. geboren und verstarb 1231 als Witwe im Alter von erst 24 Jahren. Nach ihrer baldigen Heiligsprechung zu Pfingsten 1235 kam es vor allem in diversen Frauenklöstern und Krankenanstalten zu einem regen Reliquienkult um ihre Person und zahlreiche neue Andachtsstätten ent-

Abb. 2: Heilige Elisabeth von Thüringen, Holzstatue aus der Jüngeren St. Veiter Schnitzwerkstätte, um 1515, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. Bundesdenkmalamt, Inge Kirchhof

standen. Vermutlich erfolgte schon in dieser Frühzeit oder kurz danach auch in der damaligen Kärntner Landeshauptstadt St. Veit an der Glan in unmittelbarer Nähe des Villacher Tores außerhalb der Stadtmauern die Gründung eines Armen- und Lebrosenhauses mit einer u. a. der Heiligen Elisabeth geweihten Spitalskapelle. Aus eben dieser ehemaligen Bürgerspitalskirche gelangte um 1869 die fast lebensgroße Elisabethstatue in den Sammlungsbestand des Geschichtsvereins für Kärnten nach Klagenfurt (Lindenholz mit Resten von originalen Fassungsteilen, Maße ohne nachträglich hinzugefügtem Sockelbrett: Höhe 153 x Breite 63 x Tiefe 34 cm, Geschichtsvereins-Nummer: 5467, Landesmuseums-Inv.-Nr. K 226) (Abb. 2). Eine letzte naturwissenschaftliche Substanzanalyse, Holzfestigung und Konservierung dieser äußerst wertvollen Statue erfolgte durch die akademische Restauratorin Frau Prof. Ingrid Karl von 9. Juni 1982 bis 14. Mai 1985 in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal in Wien (die dortige Referenz- und Eingangsnummer lautet: W 7005). Die Erstfassung und die originalen Inkarnate erscheinen durch jüngere Übermalungen und Retuschen bereits stark reduziert. Deutlich erkennbar sind aber z. B. noch die großflächigen Lüstrierungen an der Mantelaußenseite und einige stark korrodierte Pressbrokatreste an den Gewandoberflächen des Unterkleides, wobei allerdings die ursprünglich hellen Silberauflagen heute stark geschwärzt auftreten. Die auf der Rückseite tief ausgehöhlte Holzschnitzfigur stand wahrscheinlich ursprünglich in einem Flügelaltarschrein oder direkt an der Wand im Presbyterium der Siechenkapelle. Das imposante Bildschnitzwerk wurde von einem unbekannten Künstler aus dem Umfeld der sogenannten Jüngeren St. Veiter Schnitzwerkstätte um 1515 geschaffen und zeigt die jugendlich wirkende Heilige im Kontrapost stehend in elegant geschwungener Haltung. Als persönliche Attribute trägt Elisabeth in der rechten Hand einen Wasserkrug in Form einer Zinnkanne und in der Linken einen großen Laib Brot als Zeichen ihrer sozialen Fürsorge und Wohltätigkeit. Auch der am Statuensockel rechts unten kniende glatzköpfige Bettler und die alte Frau links stehen sinnbildlich für Elisabeths selbstlosen Einsatz für die Armen, Kranken, Notleidenden und Gebrechlichen. Die mildtätige Fürstentochter hat 1229 eine gemeinnützige Armenstiftung gegründet und sich der Legende nach gegen Lebensende tatsächlich als einfache Spitalsschwester in tätiger Nächstenliebe für die Allgemeinheit aufgeopfert. In ganz Europa erinnern heute zahlreiche Kultstätten und Spitalseinrichtungen an das vorbildhafte karitative Wirken der Heiligen Elisabeth. In Kärnten wird diese Tradition vor allem durch den Orden der Elisabethinen entsprechend weitergeführt, die in Klagenfurt am Wörthersee neben einem Krankenhaus zusätzlich ein kleines Museum und eine historische Apotheke betreuen (Literaturauswahl: Anton Taurer Ritter von Gallenstein, Führer im historischen Museum des kärntnerischen Geschichtsvereins, Klagenfurt 1877, S. 57; Otto Demus, in: Karl Ginhart, Die Kunstdenkmäler Kärntens, Bd. V,1: Klagenfurt-Stadt, Klagenfurt 1931, S. 88, Abb. 56; Karl Ginhart, Eine spätgotische Kreuzgruppe in St. Veit an der Glan, Klagenfurt 1958, S. 65, Abb. 37; Karl Ginhart, Zur spätgotischen Kreuzgruppe in St. Veit an der Glan, in: Carinthia I, Jg. 151, Klagenfurt 1961, S. 636–640; Otto Demus, Die Spätgotischen Altäre Kärntens, Klagenfurt 1991, S. 566, Abb. 735; Andreas Besold, Kunstgeschichtlicher Überblick, in: St. Veit a. d. Glan, Klagenfurt 1997, S. 80).

Auf dem weitverzweigten Gebiet der internationalen Barockforschung konnten im Arbeitsjahr 2021 im neuen Sammlungszentrums des Landesmuseums am Klagenfurter Südring in der Liberogasse wieder viele wissenschaftliche Anfragen positiv beantwortet und einige wichtige und dringende Spezialuntersuchungen an bestimmten Einzelobjekten vorgenommen werden. Im Rahmen einer persönlichen Depotbesichtigung der Fachkollegin

Abb. 3: Johann Martin Lerch nach Dominik Franz Calin, Habsburger-Stammbaum für Kaiser Leopold I. – Genealogia Habspurgo Austriacae Domus, datiert 1673, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. LMK, Robert Wlattnig

Frau Prof. Dr. Polona Vidmar vom Kunsthistorischen Institut der Philosophischen Fakultät der Universität Maribor am 26. März 2021 wurden z. B. die beiden barocken Familien-Stammbäume von Dominik Franz Calin (1624–1683) aus dem Altbestand des Geschichtsvereines für Kärnten kunstwissenschaftlich näher analysiert und erstmals einem genauen Stilvergleich mit ganz ähnlichen Beispielen aus anderen Museumssammlungen und Bibliotheken unterzogen. Diese wertvolle Grundlagenarbeit entstand im Rahmen und mit Unterstützung des internationalen Forschungsprogrammes „Slovenian Artistic Idenity in European Context" (Slovenian Research Agency, P6–0061). Besonders interessant war in diesem Zusammenhang die stilkritische Bearbeitung des sogenannten Habsburgerstammbaumes, der anlässlich der Hochzeit Kaiser Leopolds I. mit Erzherzogin Claudia Felicitas von Tirol im Jahr 1673 entstand und heute in der Abteilung für Landesgeschichte, mittelalterliche und neuzeitliche Numismatik des Landesmuseums für Kärnten aufbewahrt wird (alte Inv.-Nr. 4341, Höhe: 148 x Breite 81 cm) (Abb. 3–4). Zur Herstellung dieses Stammbaumes wurden kolorierte Stiche auf eine Barockleinwand geklebt und mittels beweglicher Holzstangen an den Schmalseiten als aufrollbarer Wandbehang gestaltet. Für den künstlerischen Gesamtentwurf und die konkrete Anordnung der einzelnen Herrscherporträts und Tugenddarstellungen hat Dominik F. Calin die Komposition eines etwas älteren Stammbaumes aus dem Jahr 1667 nur geringfügig abgewandelt. Demnach beginnt die Genealogie in der Blattmitte ganz unten mit einem antiken Sarkophag, der Darstellung von Militaria und Wappenfahnen sowie mit ausführlichen Widmungsinschriften an das Kaiserpaar. Seitlich stehen auf niedrigen Postamenten die weiblichen Personifikationen der christlichen Tugenden Justitia, Pietas, Religio und Prudentia. Als zusätzliche Attribute halten diese sinnbildlichen Kardinaltugenden eine Königs- und eine Kaiserkrone, eine mit Hermelin umrandete Bischofsmitra sowie einen Herzogshut in den Händen. Unmittelbar über der Inschriftenkartusche entwickelt sich der Stammbaum der Habsburger in der Mitte mit Rudolf I. beginnend zentral von unten nach oben, wobei die einzelnen Familienmitglieder entsprechend ihrem konkreten gesellschaftspolitischen Rang und bei den Verheirateten auch mit den Wappen ihrer Gemahlinnen wiedergegeben werden. Diese kontinuierliche Herrscherabfolge endet ganz oben mit einem Lorbeer bekränzten Doppelmedaillon, das Kaiser Leopold I. und seine junge Gattin Claudia Felicitas zeigt (Abb. 4). In der äußeren Randleiste des Stammbaumes stellt D. F. Calin zusätzlich ausgewählte Porträts der damals besonders beliebten Kaiser, Könige und Erzherzöge des Hauses Habsburg dar. Für einen Großteil dieser Porträts hat Calin offensichtlich Vorlagen aus der 1623 in Augsburg publizierten Kupferstich-Serie von Wolfgang Kilian verwendet. Am untersten Blattrand links ist zum Glück bis heute auch die Signatur des Wiener Verlegers dieser Stammbaum-Edition Joannem Eicharium Herz mit der Datierung 1673 im Originalzustand erhalten geblieben. Der ausführende Stecher der einzelnen Stammbaum-Blätter wird am Klagenfurter Exemplar leider nicht ausdrücklich erwähnt. Wir dürfen aber auf Grund von stilistischen Vergleichen mit anderen überlieferten und ungefähr gleichzeitigen Arbeiten mit gutem Grund davon ausgehen, dass es sich dabei um den aus Deutschland stammenden Kupferstecher Johann Martin Lerch (1643–1693) handelt, der zwischen 1659 und 1689 hauptsächlich in Wien tätig war. Von seiner Hand sind vor allem Porträts, einzelne Darstellungen von Tagesereignissen, diverse Heiligenbilder und topographische Darstellungen mit dekorativer Rahmung und Beiwerk bekannt. 1683 verfasste und veröffentlichte er unter anderem eine Beschreibung der Belagerung Wiens durch die Osmanen mit zahlreichen Stichillustrationen. Die äußerst feine und genaue Kolorierung der einzelnen Kupferstichblätter des

Klagenfurter Stammbaumes lässt darauf schließen, dass sie von Calin persönlich und/oder von seiner ebenfalls künstlerisch tätigen Gemahlin Maria Anna Sibylla ausgeführt wurde. Domenicus Franciscus Calin (auch Kalin, Kalyn, Kalynus) von Marienberg ist laut neuesten Forschungen am 4. August 1624 in einer bäuerlichen Familie in Heiligenkreuz in der ehemaligen Grafschaft Görz im Gemeindegebiet von Haidenschaft (heute Staatsgebiet der Republik Slowenien) nördlich von Triest geboren worden. Er besuchte zunächst von 1639 bis 1644 das Gymnasium in Gorizia und von 1644 bis 1647 das philosophische Triennium in Graz, wo er vielleicht seine ausgeprägten historischen Grundlagenkenntnisse und Sprachstudien zusätzlich auch unter dem nachhaltigen Einfluss der Jesuiten schulte. Seine erste hochrangige Anstellung erhielt er von 1648 bis 1653 als Hauslehrer bei den in Innerösterreich reich begüterten Familien Herberstein und Dietrichstein. Vermutlich schon ab 1660 ist Dominik Franz Calin sehr erfolgreich als oberster Bibliothekar und Hofsekretär für den Kurfürsten in Bayern tätig, bis ihn im Jahr 1670 Kaiser Leopold I. nach Wien berief. Er erhob diesen sogar zum Pfalzgrafen mit dem Prädikat von Marienberg und ernannte ihn zum offiziellen Hofhistoriographen. Für seine vielfältigen und umfangreichen Tätigkeiten am Wiener Hof wurde er vom Kaiser natürlich stets fürstlich entlohnt. Calin dürfte in Wien einen seinem hohen Rang als kaiserlichen Gelehrten entsprechend aufwendigen Lebensstil gepflegt haben. Zumindest lässt sich dies aus der Größe und Ausstattung seines Wohnhauses unmittelbar hinter der Peterskirche beim „schönen Brunnen" (heute die Adresse 1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 8) vermuten. Dominik F. Calin dürfte schließlich am 1. September 1683 während der osmanischen Belagerung Wiens an der Pest verstorben sein. Dominik Franz Calin arbeitete im Laufe seines erfüllten und abwechslungsreichen Lebens für ganz unterschiedlich Auftraggeber aus dem europäischen Hochadel und

Abb. 4: Hochzeitsporträts von Kaiser Leopold I. und Claudia Felicitas von Tirol, Detail aus dem Habsburger-Stammbaum von Dominik Franz Calin, 1673, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. LMK, Robert Wlattnig

für leitende Institutionen der römisch-katholischen Kirchenverwaltung. So war er u. a. nicht nur für den Wiener Kaiserhof, sondern auch für den Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern oder für den Salzburger Erzbischof Maximilian Gandolf Graf von Kuenburg tätig. Sein großer Erfolg basierte vor allem auf seinen detailreichen genealogischen Studien und er beherrschte natürlich darüber hinaus alle erdenklichen Formen der höfischen Panegyrik. Er verfasste zahlreiche emblematische Gratulationsschriften und Lobgesänge und war weiters auf dem Gebiet der Literatur, Poesie und Musik sehr aktiv. Außerdem soll er seinen persönlichen Ruhm auch mit eigenhändig geschaffenen Werken der

bildenden Kunst gesteigert haben und trat immer wieder als begabter Maler, Zeichner und Entwerfer von Emblemen in Erscheinung. Eine selbständige Tätigkeit Calins als Kupferstecher kann jedoch beim derzeitigen Stand der Forschung nicht bestätigt werden, sondern ist eher auszuschließen. Im Auftrag des Wiener Hofes entwarf und bemalte Dominik F. Calin mindestens vier Stammbäume der Habsburger, die sich heute alle in der Kunstsammlung der Albertina befinden. Weitere Hauptwerke von seiner Hand befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Universitätsbibliothek in München. Einige Bestände werden z. B. im Britischen Museum in London und in der Nationalbibliothek in Paris verwahrt. Die Erstellung eines kompletten und stilkritisch genau verifizierten Werkkatalogs von Dominik F. Calin wird durch die weite Verstreuung seiner künstlerischen Arbeiten und durch die oft nur geringen Auflagen seiner Druckwerke leider sehr erschwert. Das Landesmuseum für Kärnten verfügt insgesamt über drei dokumentierte Arbeiten von Calin, die vermutlich alle schon um zirka 1850 als großzügige Schenkungen von Gottlieb Freiherr von Ankershofen (1795–1860), der sich als erfahrener Historiker, Landeskonservator und Direktor des Geschichtsvereins für Kärnten zahlreiche Verdienste erwarb, in museale Verwahrung kamen. Neben dem oben beschriebenen Habsburger-Stammbaum ist in Klagenfurt etwa eine äußerst seltene Landkarte mit einer Darstellung des Herzogtums Kärnten im Inventar der Landesbibliothek überliefert (Sepia auf Pergament; Maße: Höhe 55,5 x 70,4 cm; mit Rahmen: 67 x 81 cm; alte Inv.-Nr. 4340). Diese in der Art der Ausführung als Handzeichnung eher sehr ungewöhnliche Kärntenkarte orientiert sich allerdings zum Großteil an der 1649 gedruckten Vorlage nach Matthäus Merian, erscheint aber mit etwa 80 zusätzlichen topographischen Angaben in vielen Details etwas bereichert. In dem auf dieser Karte angebrachten Widmungstext bezeichnet sich Calin noch als bayerischer Bibliothecarius, weshalb sich für dieses einzigartige Kartenwerk ein ungefährer Datierungsansatz um 1665/1670 ergibt. Das mit Abstand größte und wertvollste Werk des berühmten Historiographen und Künstlers Dominicus F. Calin im Besitz des Landes Kärnten ist der sogenannte Stammbaum der Familie Portia, der sich ebenfalls im Sammlungsbestand der Abteilung für Landesgeschichte und Numismatik befindet (lavierte Pinselzeichnung auf Papier, aufgezogen auf Leinwand, Maße: Höhe 365 x Breite 295 cm, neue Inv.-Nr. LG-B/Pl.-544). Dieses ursprünglich aus dem Friaul (heute Oberitalien) stammende und unter den Habsburgern in Österreich sehr einflussreiche Adelsgeschlecht verfügte auch in Oberkärnten im Raum von Spittal an der Drau über einen reichen Feudalbesitz. Die letzte Datumseintragung bei einem Familienmitglied im vorliegenden Stammbaum trägt die Jahreszahl 1670, sodass man mit Recht als wahrscheinlichste Entstehungszeit für dieses monumentale Kunstwerk „um 1670 oder kurz danach“ annehmen kann. Die käufliche Erwerbung solcher speziellen Stammbaum-Editionen war in der Epoche des Barock auf Grund der sehr hohen Entstehungskosten und geringen Auflagen nur für einen exklusiven adeligen Empfängerkreis tatsächlich möglich gewesen. Diverse Kopien und Reproduktionen sind deshalb für größere genealogische Arbeiten sicher nur innerhalb des engsten Familienumfeldes in Auftrag gegeben worden. Entsprechend gering ist die Zahl der bis in unsere Tage etwa in den Museen, öffentlichen Bibliotheken und Archiven sowie in Privatsammlungen erhalten gebliebenen Exemplare (Literaturauswahl: Josef Höck, in: Das Landesmuseum für Kärnten und seine Sammlungen, Klagenfurt 1976, S. 159–161, Abb. 52; Friedrich Wilhelm Leitner, Ein Kartenwerk des Hofhistorikers Domenicus Franciscus Calin von Marienberg über das Herzogtum Kärnten, in: Bericht über den dreizehnten österreichischen Historikertag in Klagenfurt, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 18. bis 21. Mai

1976, Wien 1977, S. 239–248; Ljubomir Andrej Lisac, Kalin (Kalyn, Kalynus, Calin) Dominik Frančišek, in: Primorski slovenski biografski leksikon, hrsg. von Martin Jevnikar, 2/8, Gorica 1982, S. 12–13; Ausstellungskatalog, Kärnten in alten Landkarten bis 1809, Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt 1984, Kat.-Nr. 31, Abb. 23; Ausstellungskatalog, Welt des Barock, Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, Linz 1986, S. 80, Kat.-Nr. 3.06; Friedrich Wilhelm Leitner, Zur Genealogie des fürstlichen Hauses Portia, Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, 35, 1989, S. 519–630; Elisabeth Zingerle, Girolamo Portia, Die Grazer Nuntiatur im Spannungsfeld zwischen römischer Kurie und innerösterreichischem Landesfürst (1592–1607), Phil. Diss. Graz 2015, S. 26 Anm. 90, Kapitel III, Abb. 4–8; Polona Vidmar, Theatrum genealogicum. Die Stammbäume der Grafen Herberstein und Dietrichstein als Mittel adeliger Repräsentation, Acta historiae artis Slovenica, 24/2, Ljubljana 2019, S. 31–64; Polona Vidmar, Rodovnik Auerspergov s Turjaka ter rodovniki genealoga in historiografa Dominika Frančiška Kalina von Marienberga za dvorno plemstvo, Kronika, 69/2, Ljubljana 2021, S. 239–266; Polona Vidmar, Emblematische Gratulationsschriften, Stammbäume und Porträts von Dominik Franz Calin von Marienberg für das Haus Habsburg, in: Acta historiae artis Slovenica, 26/2, Ljubljana 2021, 127–179, besonders S. 165–169, Abb. 27–28).

Im Zusammenhang mit der ständig notwendigen Erforschung und Dokumentation der Kärntner bildenden Kunst und Architektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden auch im Kalenderjahr 2021 einige dringende wissenschaftliche Anfragen an die Kunstabteilung des Landesmuseums gerichtet, die alle trotz der massiven Corona-Einschränkungen immer termingerecht beantwortet werden konnten. Die meisten Leih-, Ankaufs- und Reproduktionswünsche betrafen wiederrum Werke aus dem sogenannten Viktringer beziehungsweise Klagenfurter Künstlerkreis, wobei man hier streng chronologisch einen Älteren und Jüngeren Zirkel sowie eine lokale Nachfolge von Malern und Bildhauern unterscheiden muss. Es waren im Viktringer Schloss vor allem in der Biedermeierzeit im neoliberalen Umfeld der Mäzenatenfamilie Moro während der Sommermonate viele unterschiedliche Akademieprofessoren, Zeichenlehrer und deren Schüler tätig und es gab dort auch zahlreiche musikalische und literarische Veranstaltungen. Die Hauptwerke aus dieser für Kärnten so wichtigen Epoche der Spätromantik und des Historismus werden heute gerne und oft in Sonderausstellungen gezeigt und einzelne herausragende Arbeiten und größere Werkzyklen wie etwa von Markus Pernhart (1824–1871) erzielen am Kunstmarkt nach wie vor Spitzenpreise. Zum Beispiel das um 1867 noch von Pernhart eigenhändig fertiggestellte „Große Panorama der Koralpe“ (vier extra gerahmte Bildteile, Öl auf Leinwand, Maße: jeweils Höhe 92 x Breite190 cm), das sich seit vier Generationen durchgehend in Familienbesitz in der Steiermark befand, wurde Anfang Juni 2021 für eine stattliche Verkaufssumme von 283.900.- Euro an eine Privatsammlung verkauft. Da können die eher bescheidenen Ankaufsbudgets der österreichischen Museen im Normalfall leider nicht mehr mithalten. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang jedoch die positive Nachricht, dass es dem Generalsekretariat des Österreichischen Alpenvereines gegen Jahresende 2021 sehr wohl gelang, im Berliner Kunsthandel bei einer Auktion des Antiquariats Nosbüsch&Stucke GmbH eine fünfteilige Chromolithographische Serie des Hochgebirgspanoramas von der Spitze des Großglockners, nach der Natur gemalt von Markus Pernhart, lithographiert von Conrad Grefe, gedruckt bei Reiffenstein & Rösch im Jahr 1865 in Wien (Blattgröße jeweils Höhe 61 x Breite 74 cm) für sein historisches Archiv um rund 3000.- Euro zu ersteigern. Das Landesmuseum für Kärnten besitzt sowohl das rund 2,5 Meter hohe und über 16 Meter lange, nunmehr aber seit Jahrzehnen auf vier Keil-

rahmen aufgespannte, Originalgemälde von Markus Pernhart als auch eine leider stark beschädigte Serie dieser oberhalb der Bergketten topographisch genau beschrifteten druckgraphischen Edition (siehe dazu: Alfons Haffner, Die drei Glocknerpanoramen von Markus Pernhart, in: Carinthia I, Jahrgang 187, Klagenfurt 1997, S. 431–452; Elisabeth Peutz, Meisterwerk nach 150 Jahren aufgetaucht, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. Mai 2021, S. 50–51; Auktionskatalog Dorotheum Wien, Gemälde des 19. Jahrhunderts, 7. Juni 2021, S. 54–57, Lot. Nr. 527: Markus Pernhart, Großes Panorama der Koralpe, um 1867 fertiggestellt; vergleiche auch: Auktionskatalog des Versteigerungshauses im Palais Kinsky in Wien, Gemälde des 19. Jahrhunderts, 7. Juli 2021, Lot. Nrr. 1226, 1262 und 1266; Auktionskatalog Dorotheum Wien, Ölgemälde und Aquarelle des 19. Jahrhunderts, 15. September 2021, Lot. Nr. 66; Ausstellungskatalog, Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, Galerie Magnet. Völkermarkt - Klagenfurt - Wien, 4.–8. November 2021 Art & Antique Kunstmesse, Hofburg Wien, Kat. Nr. 1–3; Auktionskatalog des Versteigerungshauses im Palais Kinsky in Wien, Gemälde des 19. Jahrhunderts, 7. Dezember 2021, Lot. Nrr. 210, 290; Martin Achrainer, Rundschau - Das Glockner-Panorama von Markus Pernhart, in: Bergauf. Mitgliedermagazin des Österreichischen Alpenvereines, Jg. 77 (148), Heft Nr. 2, April/Mai, Innsbruck 2022, S. 89). Ein besonders prominentes Schlüsselwerk von Markus Pernhart aus dem Sammlungsaltbestand des Landesmuseums, jene um 1860 gemalte Ansicht der Spitze des Großglockners mit der Adlersruhe im Vordergrund (Inv.-Nr. K 17), wurde von 11. Juni bis 29. August 2021 bei einer speziellen Themenschau im Zusammenhang mit der Großglockner Hochalpenstraße unter dem Titel „SERPENTINE. A TOUCH OF HEAVEN (AND HELL)“ im MMKK – Museum Moderner Kunst Kärnten im Stadtzentrum von Klagenfurt in der Öffentlichkeit präsentiert. Dort ist ebenfalls als Leihgabe des Landesmuseums weiters das große Glocknergemälde von Jakob Canciani mit einer Ansicht der Pasterze um 1860/1870 von der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe aus (Inv.-Nr. K 146) zu sehen gewesen. Mit dieser innovativen Schau wurde die in vielen Bereichen schon seit Jahren besonders enge und unkomplizierte Zusammenarbeit zwischen dem Landesmuseum und dem MMKK auch im inhaltlichen Sinn weiter sichtbar ausgebaut und intensiviert (siehe dazu den Ausstellungskatalog, Markus Pernhart. Landschaft und Gesellschaft, Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt 2004, Kat. Nr. 53, Abb. 48 und Arnulf Rohsmann, markus pernhart. marko prnat, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Nr. 22, Brückengeneration 5, Feber/März 2021, S. 34–35 sowie die beiden lokalen Zeitungsartikel: Erwin Hirtenfelder, Getarnte Erlkönige und stille Poesie, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 11. Juni 2021, S. 60 und Tina Perisutti, Kritische Kunst in den Kurven, in: Kronenzeitung, Kärnten Ausgabe, 26. August 2021, S. 43).

Das Landesmuseum für Kärnten ist im Jahr 2021 trotz der mittlerweile zügig durchgeführten Generalsanierung im Hauptgebäude in der Kunstabteilung um einige interessante Neuerwerbungen (Schenkungen und Ankäufe) wesentlich bereichert worden, wobei hier in diesem Jahrbuch des Rudolfinums nur eine stark verkürzte exemplarische Aufzählung und Beschreibung von bestimmten Einzelobjekten erfolgen kann. Ein großzügiges Legat von insgesamt zwei Skulpturen erhielt die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums laut Schenkungsvertrag vom 8. Juni 2021 aus Wiener Privatbesitz von Universitätsprofessor Dr. Walter Krause übereignet. Es handelt sich um zwei repräsentative Werke des aus Klagenfurt stammenden Bildhauers Josef Valentin Kassin (1856–1931), die der Geschenkgeber schon viele Jahre zuvor im Wiener Kunsthandel selbst erworben hat. Auf eine nähere Beschreibung und Analyse der Porträtbüste eines ungekannten Mannes aus der Zeit um 1880/1890 (Terrakotta, Maße: Höhe 54 x Breite x

Tiefe 30 cm, Inv.-Nr. K 823/A) muss an dieser Stelle verzichtet werden, da diese auch vom Material her interessante Skulptur schon im Jahr 2006 als Leihgabe zu Studienzwecken in unser Museum kam und deshalb schon im seinerzeitigen Rudolfinum-Jahrbuch ausführlich charakterisiert und mit einer Abbildung erstmals publiziert wurde. Leider konnten wir in der Zwischenzeit trotz dieser Veröffentlichung und vieler anderer Bemühungen bis heute nicht eindeutig klären, welche Persönlichkeit des öffentlichen Lebens durch diese Standesporträt-Büste konkret dargestellt wird. Die zweite Skulptur, ein lorbeerbekränzter weiblicher Studienkopf aus der Zeit um 1900 (Gips, Maße: Höhe 45 x Breite 24 x Tiefe 26 cm, Inv.-Nr. K 823/B) (Abb. 5) kam erst im Sommer 2021 in das Depot des Landesmuseums nach Klagenfurt. Dieser antikisierende Frauenkopf wurde von Kassin offensichtlich als Vorlage für ganz unterschiedliche Monumentalskulpturen verwendet und in der Folgezeit zu Verkaufszwecken sicher auch noch öfter abgegossen. Ein weiteres gleich großes Exemplar dieses ganz idealtypisch und schönlinig ausgeführten und sehr jugendlich wirkenden Kopfes mit Lorbeerkranz befindet sich nämlich im Rollettmuseum in Baden bei Wien (Inv.-Nr. 1395). Unmittelbar mit unserem Gipsmodell vergleichbar ist z. B. das Haupt der von Kassin kurz nach 1895 in Kupfer ausgeführten antiken Siegesgöttin Viktoria am Dachgesims der Hofburg in Wien oder leicht abgeändert der Kopf der griechischen Erato, der Muse der Liebesdichtung, der Lyrik, des Gesanges und Tanzes, die schon 1902 entstanden ist und dann später im Jahr 1912 von Bürgermeister Rudolf Zöllner als Brunnenfigur am Theaterplatz in Baden bei Wien aufgestellt wurde. Der Grundtypus des Kopfes mit der Wiedergabe einer bekrönten weiblichen Schönheit im jugendlichen Alter könnte sich theoretisch auch auf die mythologische Gestalt der Kalliope, einer Tochter des Göttervaters Zeus und Muse der epischen Dichtung, der Wissenschaft und der Philosophie beziehen. Eine solche klassische Tugendgestalt hat

Abb. 5: Josef Kassin, Weiblicher Studienkopf mit Lorbeerkranz, um 1900, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. LMK, Mirjam Resztej

der Bildhauer Kassin z. B. für den Mittelgiebel an der Hauptfassade des Musikvereinsgebäudes (heute Konzerthaus) im Zentrum von Klagenfurt um 1899 in Stein angefertigt. Diese allegorische Sitzfigur des Konzerthauses ist vermutlich wie vier weitere Fassadenskulpturen im Zweiten Weltkrieg oder kurz danach im Zuge der Wiederaufbauarbeiten demontiert worden und blieb leider bis heute verschollen. Josef Valentin Kassin wurde am 15. Mai 1856 in St. Ruprecht bei Klagenfurt geboren und verstarb im hohen Alter am 30. Dezember 1931 in der Bundeshauptstadt Wien. Der vielbeach-

tete Bildhauer hat mit derzeit 183 dokumentierten Arbeiten ein enormes künstlerisches Gesamtwerk hinterlassen. Sein stilistischer Werdegang reicht von den Anfängen im späten Historismus, über die Reifezeit im Jugendstil bis zu einer lokalen Variante der gemäßigten Moderne in der Zwischenkriegszeit. Ein Großteil der bis heute erhalten gebliebenen Skulpturen von Josef Kassin verteilt sich ungefähr gleichmäßig auf Kärnten, Wien und Baden bei Wien. Die bevorzugten Themen des Künstlers in seiner Hauptschaffensperiode um 1900 sind die Porträtplastik, Brunnenentwürfe, das Grabmonument und das Kriegerdenkmal. Wegen der tristen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg blieb dem Klagenfurter Bildhauer gegen Lebensende eine breite Würdigung seines künstlerischen Schaffens jedoch versagt. Das Stadtmuseum in Baden bei Wien, das aus der Sammlung des Badener Arztes Anton Rollett entstand, hat bereits 1928 eine erste Kassin-Werkschau veranstaltet. In Klagenfurt konnte ihm kurz nach seinem Tod gegen Jahresende 1931 ebenfalls eine kleine Ausstellung im Künstlerhaus gewidmet werden. Anlässlich der 70. Wiederkehr seines Todesjahres wurde schließlich für Josef Kassin im Rollettmuseum in Baden bei Wien 2001 unter tatkräftiger Mitwirkung des Landesmuseums für Kärnten eine umfassende Gedächtnisausstellung veranstaltet, woraus in der kunsthistorischen Abteilung des Klagenfurter Museums in weiterer Folge ein längerfristig angelegtes Forschungs- und Dokumentationsprojekt entstand. Im Herbst des Jahres 2021 konnte der Geschichtsverein für Kärnten zum 90. Todesjahr des Künstlers schließlich eine reich bebilderte Monografie mit einem ausführlichen Werkverzeichnis herausgeben. Die verdienstvolle Autorin des Buches, Frau Dr. Mag. Brigitte Ponta-Zitterer, eine langjährige Mitarbeiterin der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum, hat damit ihre im Sommer 2018 an der Universität in Graz mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossene Dissertation im Fach Kunstgeschichte über das Leben und Werk von Josef Kassin veröffentlicht und somit einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Für ihre vorbildliche wissenschaftliche Doktoratsarbeit erhielt Frau Kollegin Ponta-Zitterer bei der Mitgliederversammlung des Geschichtsvereines am 22. September 2021 außerdem den Preis des Geschichtsvereines für Kärnten und des Landeshauptmannes von Kärnten 2020, dessen würdevolle Verleihung auf Grund der Coronakrise leider um ein Jahr verspätet erfolgte. Im neuen Buch werden auf 256 Seiten sowohl der biografische als auch der künstlerische Werdegang des Bildhauers akribisch genau nachgezeichnet und mit zahlreichen Abbildungen detailliert illustriert, sodass letztendlich ein zwar immer wissenschaftlich fundiertes aber darüber hinaus leicht lesbares Gesamtbild vom Leben und Wirken des Meisters entstanden ist. Für die Besichtigung und Dokumentation der weit verstreuten Originale von Kassin sind von der Autorin darüber hinaus viele Studienreisen unternommen und in jahrelanger und mühevoller Kleinarbeit unzählige Friedhofsakten, Familien- und Künstlerarchive, Nachlassverzeichnisse und Ausstellungkataloge studiert und ausgewertet worden. In fachlicher Hinsicht besonders interessant ist das chronologisch völlig neu geordnete Werkverzeichnis des Künstlers, das erstmals kunstwissenschaftlich systematisch und unter Zuhilfenahme aller verfügbaren archivalischen Quellen methodisch sauber und stilkritisch streng erarbeitet wurde. Da viele Werke des Bildhauers weder signiert noch datiert und in Privatbesitz teilweise nur schwer zugänglich sind und es über Kassin leider kaum Sekundärliteratur zu seinem künstlerischen Schaffen etwa während der glanzvollen Wiener Ringstraßenzeit gibt, ist diese umfassende Grundlagenforschung in ihrer Bedeutung für Kärnten nicht hoch genug einzuschätzen. Das in seiner thematischen Breite und Dichte wirklich überwältigende Gesamtoeuvre von Kassin konnte durch diese Pionierarbeit der Autorin mit der Neuaufnahme etlicher zusätzlicher Werke gegen-

über einer bislang verbreiteten Fehleinschätzung beträchtlich erweitert und zurechtgerückt werden. Nur um an dieser Stelle einige prominente Hauptwerke von Kassin in der Landeshauptstadt Klagenfurt zu nennen, möchte ich hier zum Beispiel auf die imposante Marmorbüste des Kaisers Franz Joseph I. von 1910 im Stadttheater hinweisen, die bezaubernde Nymphen-Darstellung im Schiller-Park erwähnen oder an die Porträtbüste von Thomas Koschat am Viktringer-Ring erinnern. Besonders beachtenswert sind natürlich auch das in Bronze gegossene Soldatenstandbild in unmittelbarer Nähe des Kärntner Landesarchivs im Hülgerth-Park, das im Jahr 1927 zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg gefallenen österreichischen Gebirgsschützen errichtet wurde oder der Spanheimer-Brunnen am Dr.-Arthur-Lemisch-Platz, der allerdings erst posthum einige Monate nach dem Tod des Künstlers 1932 zunächst am Alten Platz eingeweiht worden ist. Die meisten der überlieferten Skulpturen, die uns der Bildhauer trotz der mutwilligen späteren Zerstörung einiger seiner Figurendenkmäler hinterließ, zeichnen sich durch eine sorgfältige technische Gestaltung und durch eine klare Linienführung aus. Der Kärntner Geschichtsverein selbst zählte ebenfalls zu den großen Auftraggebern des Künstlers, so wurden zum 70. Geburtstag von Dr. August von Jaksch 1929 von der Vereinsleitung eine Porträt-Medaille und eine Bronze-Plakette beim Bildhauer bestellt. Das größte, qualitätsvolle und zweifellos bedeutendste Werk Kassins ist und bleibt aber der Undine-Brunnen, der im Kurpark von Baden bei Wien im Jahr 1903 ganz im Geiste des Wiener Jugendstils realisiert worden ist. Auch im Sammlungsbestand des Landesmuseums für Kärnten befinden sich einige Hauptwerke des Künstlers, die selbstverständlich nach entsprechender Voranmeldung im neuen Depot- und Sammlungszentrum an der Adresse Liberogasse 6 am Klagenfurter Südring besichtigt werden können. Darüber hinaus wird in den Archivräumen des Wissenschaftszentrums ein umfangreicher Dokumentationsbestand mit zahlreichen Originalfotos und Schriftgut zu Josef Kassin verwahrt, der bei Bedarf natürlich der österreichischen und internationalen Forschung jederzeit zur Verfügung steht (Literaturauswahl: Robert Wlattnig, Der akademische Bildhauer Josef Kassin (1856–1931). Ein bedeutender Klagenfurter Künstler zur Zeit des Wiener Jugendstils, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 9/10, Klagenfurt 2001, S. 51–59; Robert Wlattnig, Abteilung für Kunstgeschichte, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2006, Klagenfurt 2008, S. 150, Abb. 11; Brigitte Ponta-Zitterer, Der Undine-Brunnen in Baden bei Wien. Ein Werk des Kärntner Bildhauers Josef Kassin, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Erstes Halbjahr 2021, hrsg. von Prof. Dr. Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt am Wörthersee 2021, S. 23–26; Brigitte Ponta-Zitterer, Der Kärntner Bildhauer Josef Kassin (1856–1931). Leben und Werk, Klagenfurt am Wörthersee 2021, Werkverzeichnis Nrr. WV 8 und WV 166, besonders die Seiten 26–27, 139, 196, 211, 216 und 238; Christina Natascha Kogler, In ewigen Stein gemeißelte Kunst, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 12. Dezember 2021, S. 50–51; Robert Wlattnig, Dr. Mag. Brigitte Ponta-Zitterer (Preis des Geschichtsvereines für Kärnten und des Landeshauptmannes von Kärnten 2020), in: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten, Jg. 211, Klagenfurt am Wörthersee 2021, S. 659–662; Brigitte Ponta-Zitterer, Der Kärntner Bildhauer Josef Kassin, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 3/4, Klagenfurt am Wörthersee 2022, S. 31–35).

Das Bundesland Kärnten verfügt im späten 19. Jahrhundert auch noch über weitere sehr talentierte Bildhauer, die hier in diesem Jahrbuch allerdings nicht alle aufgezählt und näher besprochen werden können. Eine Aufnahme von Künstlern aus entlegenen Provinzen in das weltweite Allgemeine Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages gelingt auf Grund der strengen Auswahlkriterien natürlich ebenfalls nur in Ausnahmefällen. So z. B.

für den bekannten Oberkärntner Bildhauer Jakob Wald (1860–1903), der im öffentlichen Raum mit vielen Denkmälern und im Sammlungsbestand des Klagenfurter Landesmuseums mit zahlreichen, ganz unterschiedlichen Techniken und Arbeiten reich vertreten ist. Zur redaktionellen Bearbeitung des Lexikontextes über Wald hat sich der Berliner Kunsthistoriker und Provenienzforscher Dr. Udo Felbinger schließlich mit einer Bestandsanfrage an das Landesmuseum gewandt und zu Jahresbeginn 2021 eine umfangreiche Expertise über den Bildhauer mit wertvollen biografischen Angaben, einer Werkliste und einzelne Fotos zur Weiterbearbeitung erhalten. Demnach kam Jakob Wald am 25. Juli 1860 im Haus Nr. 67 in Mauthen im Herzogtum Kärnten (heute Marktgemeinde Kötschach-Mauthen im Bezirk Hermagor) als Sohn von Adam und Theresia Wald zur Welt. Eine fundierte künstlerische Ausbildung erhielt er ab zirka 1879 an der Kunstgewerbeschule in Wien als Schüler von Rudolf Weyr, einem der wichtigsten Bildhauer der Wiener Ringstraße. Studienreisen führten ihn später nach Italien und Frankreich.1885 beteiligt sich der junge Künstler bereits mit mehreren Werken an der Kärntner Landesausstellung in Klagenfurt, wo er eine Figur mit einer Darstellung der Allegorie der Eitelkeit, drei Porträtbüsten, drei kleine Reliefs sowie eine Skizze mit einem Brunnenentwurf zeigt. Zu seinen Frühwerken zählt vermutlich auch ein Erkerwappen aus Stein im Schloss Tentschach bei Klagenfurt. 1893 wird Jakob Wald Professor an der Bau- und Kunsthandwerkerschule in Klagenfurt und erhält in den Folgejahren zahlreiche öffentliche Aufträge für Porträtbüsten, Denkmäler und vor allem auf dem Gebiet der Grabmalplastik. Mit der überlebensgroßen Bronzebüste des Reichsgrafen Franz Joseph von Enzenberg (1747–1821), den er auf einem hohen Sockel mit Wappen im historischen Kostüm und im Stil des Neobarock vor dem Klagenfurter Landhaus 1894 überzeugend darstellt, wird Wald allgemein bekannt und es gelingt sein künstlerischer Durchbruch. Zu den weiteren Hauptwerken der reifen Schaffensperiode zählen u. a. das Denkmal für den Fürstbischof von Gurk Dr. Peter Funder (1894) in Greifenburg, das Porträt für den Großindustriellen Romuald Holenia (1894) in Bad Bleiberg und die Büste für den Landtags- und Reichsratsabgeordneten Oswald Nischelwitzer (1897) in Kötschach-Mauthen. Ein wesentlicher Schwerpunkt seiner bildhauerischen Tätigkeit um die Jahrhundertwende galt der Ausgestaltung von diversen Grabdenkmälern, wobei hier vor allem sehr qualitätsvolle und hochwertige Porträtmedaillons in Metall zum Einsatz kamen. So etwa bei der Grabstätte für den Arzt Prof. Dr. August Krassnigg (1897) am Stadtfriedhof von Völkermarkt oder am Monument für den Brauereibesitzer Josef Grömmer (1897) am Friedhof von St. Ruprecht in Klagenfurt. Bei dem im Jahr 1900 realisierten Grab der Maria Freifrau von Buttlar in Klagenfurt-St. Ruprecht zeigt das zentrale Rundbild in Bronze eine Sitzmadonna mit nacktem Jesuskind am rechten Arm, eine wahrscheinlich von den adeligen Auftraggebern damals ganz bewusst ausgewählte und sehr beliebte sakrale Einzelszene. In dieser thematischen Dichte und Variationsvielfalt hat der Kärntner Bildhauer Jakob Wald sicher einen nicht ganz unbedeutenden Anteil an der Sepulkralplastik des Späthistorismus in Österreich. Leider war diesem äußerst talentierten Bildhauer kein wirklich langes und ergiebiges Leben vergönnt. Er erkrankte an einer schweren Angina und verstarb sehr plötzlich an dieser Krankheit im Alter von nur 43 Jahren am 29. Dezember 1903 im seinem Wohnhaus in der Sariastraße 3 in Klagenfurt. Ein Jahr zuvor hatte er Johanna Heß, die Tochter des angesehenen Architekten und Direktors der Staatsgewerbeschule in der Landeshauptstadt, zum Traualtar geführt. Die Geburt des gemeinsamen Kindes eine Woche vor seinem Tod konnte er gerade noch erleben. Der Bildhauer wurde am 31. Dezember 1903 auf dem neuen Friedhof in Annabichl bei Klagenfurt beerdigt, wo sich bis heute das Familiengrab mit einem Selbstporträt des Künstlers befin-

det (Literaturauswahl in chronologischer Reihenfolge: Karl Ginhart (Hrsg.), Die Bildende Kunst in Österreich. Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zu Gegenwart, Wien-München-Brünn 1943, S. 221; Walter Frodl, Kärnten in der Kunst, in: Rudolf Niederl, Kärnten. Ein illustriertes Heimatbuch, Klagenfurt 1950, S. 216; Siegfried Hartwagner, Klagenfurt - Stadt. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1980, S. 138, 215; Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994, S. 112–113, 163; Anton Kreuzer, Jakob Wald, in: Kärntner. Biographische Skizzen - 19./20. Jahrhundert, Klagenfurt 1996, S. 129–135; Elisabeth Reichmann-Endres, Der Zeit ihre Kunst. Eine Skizze zur Bildenden Kunst um 1900 in Kärnten, in: Lebenschancen in Kärnten 1900–2000. Ein Vergleich, hrsg. von Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt 1999, S. 364; Dehio-Kärnten, bearbeitet von Gabriele Russwurm-Biro, Wien 2001, S. 32, 402, 695, 945, 1003; Christian Brugger/Karin Leitner-Ruhe/Gottfried Biedermann, Moderne in Kärnten, Wien-Graz-Klagenfurt 2009, S. 161; Udo Felbinger, Wald Jakob, in: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 114, Berlin-Boston 2022, S. 387). An dieser Stelle muss man auf ein weiteres ganz wichtiges Werk von Jakob Wald im Klagenfurter Zentralraum hinweisen. Nämlich auf die in Bronze als Vollplastik gegossene Porträtbüste von Max Ritter von Moro (1817–1899), die ein Jahr nach dem Ableben des Fabrikbesitzers und Historikers vor der Südfassade der Pfarre St. Florian in Stein bei Viktring errichtet wurde. Signiert und datiert ist das Monument direkt an der Vorderseite der mitgegossenen Plinthe rechts unter der Porträtskulptur mit: PROF. J. WALD 1900. Die lebensgroße Büste steht auf einer in drei Stufen profilierten und architektonisch reich gestalteten Sockelarchitektur aus einem hell-rosa geschecktem Marmor. An der Vorderseite des Steinsockels befindet sich eine schwarze Inschriftentafel mit den Sterbedaten des Verstorbenen. Das Grabmonument wird als Ehrengrab der Landeshauptstadt Klagenfurt mit Mitteln der öffentlichen Hand gepflegt und zu bestimmten Anlässen auch zusätzlich mit Gestecken und Bandschleifen geschmückt (Abb. 6). Max von Moro ist hier in aufrechter Haltung mit nach vorne gerichtetem Blick im hohen Alter mit Vollbart und in zeitgenössischer Kleidung im vornehmen Anzug dargestellt. Seine schon etwas hagere Physiognomie, die hohe und knochige Stirn und die langen Barthaare am schmalen Kinn und Kiefer werden hier vom Künstler in allen Details perfekt wiedergegeben. Besonders die kleinen Augen und die leichte Kopfwendung lassen die Büste ausgesprochen lebensnahe und nachdenklich erscheinen. Diese differenzierte Ausdruckskraft und gezielte Verlebendigung des Porträts steht offensichtlich im bewussten Gegensatz zur Endgültigkeit des Todes. Dieser pathetisch gesteigerte Realismus des Bildhauers Jakob Wald fand beim Adel und beim gehobenen Bürgertum in Kärnten großen Anklang. Von der oben beschriebenen Porträtbüste des Max von Moro existiert auch ein schwarz lackiertes Gipsmodell im Depot des Landesmuseums für Kärnten (Inv.-Nr. 807, alte Nummer: GV 6571, Maße: zirka Höhe 90 x Breite 75 x Tiefe 40 cm). Diese Gipsbüste wurde durch die Direktion des Geschichtsvereines laut einer Eintragung im Inventarbuch des Museums im Jahre 1901 direkt vom Künstler erworben, um den jüngst Verstorbenen mit diesem figuralen Denkmal auch in den Räumen des Museums auf Grund seiner großen Verdienste entsprechend zu würdigen.

Max Ritter von Moro erblickte am 18. September 1817 als Sohn des Industriellen Franz Ritter von Moro und seiner Frau Franziska in Viktring südlich von Klagenfurt das Licht der Welt. Er verbrachte seine wohlbehütete Kindheit im Viktringer Schloss und besuchte in Viktring zunächst die Landschule und später das Gymnasium in Klagenfurt. 1836 bis 1840 studierte er an der Universität Wien erfolgreich Jus und diente in weiterer Folge beim k. k.

Appellationsgericht in Klagenfurt, wo er mit dem Geschichtsforscher Gottlieb Freiherr von Ankershofen in näheren Kontakt trat. Nach dem plötzlichen Tod seines älteren Bruders Rudolf am 4. Februar 1843 und der Heirat am 11. Februar 1844 mit Caroline Rainer von Harbach war Max gezwungen seine juristische Laufbahn zu beenden und die Leitung der väterlichen Tuchfabrik in Viktring zu übernehmen. Am 2. Mai 1860 wurde Max von Moro auf ausdrücklichen Wunsch Ankershofens dessen Nachfolger als Direktor des Geschichtsvereines für Kärnten und erwarb sich als solcher bis 1897 sowie als großzügiger Kunstförderer große Verdienste um das Land Kärnten. Seiner Initiative ist u. a. die Erbauung und Ausstattung des Museumsgebäudes von 1879 bis 1884 im Stadtzentrum von Klagenfurt durch die Kärntner Sparkasse, deren Vizepräsident er ab 1873 war, zu verdanken. Im Viktringer Schloss entstand damals vor allem in den Sommermonaten unter der Obhut seiner künstlerisch selbst tätigen Gattin Caroline und seiner beiden ebenfalls sehr begabten Töchter Sophie und Johanna außerdem ein sehr liberal geprägtes Kulturzentrum allerersten Ranges mit zahlreichen hochrangigen Gästen aus dem In- und Ausland. Ein besonderes wissenschaftliches Interesse zeigte Max von Moro für die zahlreichen Ruinen, Burgen, Schlösser und Kloseranlagen des Landes, von denen er rund 200 großformatige Zeichnungen durch den Maler Markus Pernhart anfertigen ließ. 1857 wurde er als vielbeachteter Museumsexperte zum Korrespondenten der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale ernannt. Es folgten viele nachhaltige Initiativen, längere Publikationen, einzelne Themenaufsätze und Kurzmitteilungen des Autors vor allem zur Landesgeschichte oder über Restaurierungsfragen in unterschiedlichen Fachzeitschriften und internationalen Sammelwerken. Im Jahr 1882 kam es zu einer weitreichenden Besitzteilung im Hause Moro: Max und Leopold von Moro erhielten den größeren Viktringer Standort, Pauline von Burger-Moro die Feintuchfabrik in Klagenfurt, was aber die komplizierte Verwaltung der gemeinsamen Gesellschaft nicht wirklich vereinfacht hat. Am 10. Juli 1884 hält Max von Moro in Gegenwart des habsburgischen Kronprinzen Erzherzog Rudolf und seiner Gattin Stephanie von Belgien die feierliche Festrede zur Eröffnung des neuen Geschichtsvereins-Museums in der Museumgasse und führt das hohe Paar höchstpersönlich durch die unterschiedlichen Sammlungsbereiche. Mit Jahresende 1897 wird die alleinige Buchhaltung und Geschäftsführung der Tuchfabrik in Viktring allmählich auf einen entfernten Neffen, Josef Emil Freiherr von Aichelburg-Zossenegg, übertragen, der zuvor im Bankgeschäft in Triest und Wien tätig war. Nach dem Ableben von Max von Moro am 11. April 1899 sind die beiden Töchter Sophie und Johanna als Erbinnen zu Gesellschaftern der Firma ernannt worden und erhielten fortan bis zu ihrem Ableben vom Prokuristen Baron Aichelburg monatliche Apanagen ausbezahlt (Literaturhinweise: August von Jaksch, Nachruf auf Max Ritter von Moro, in: Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten, Jg. 89, Klagenfurt 1899, S. 98–106; Fritz Jausz (Hrsg.), Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestandes der Kärntner Sparkasse, Klagenfurt 1985, S. 94, 96, 396, 415; Wilhelm Deuer, Ehemalige Zisterzienserabtei Viktring. Pfarrkirchen von Viktring und Stein, Salzburg 1992, S. 3, 22; Anton Kreuzer, Kärntner Porträts. 100 Lebensbilder aus 12. Jahrhunderten, Klagenfurt 1993, S. 124–125; Wilhelm Baum, Klagenfurt. Geschichte einer Stadt am Schnittpunkt dreier Kulturen, Klagenfurt-Wien 2002, S. 87–88, 110; Hermann Theodor Schneider, Die Straßen und Plätze von Klagenfurt am Wörthersee. Eine Erklärung der Klagenfurter Straßennamen, überarbeitet, erweitert und ergänzt von Wilhelm Deuer, Klagenfurt 2019, S. 302).

Die reiche Tradition und Geschichte des Viktringer Künstlerkreises fand um 1900 vor allem in Johanna von Moro ihre Fortsetzung. Johanna wurde als

Abb. 6: Jakob Wald, Porträtbüste des Max Ritter von Moro an der Südseite der Pfarrkirche von Stein bei Viktring in Klagenfurt am Wörthersee, datiert 1900. Aufn. LMK, Robert Wlattnig

jüngstes Kind von Max und Caroline von Moro am 1. Juli 1849 in Klagenfurt-Viktring geboren und wuchs gemeinsam mit ihrer etwas älteren Schwester Sophie im Wohlstand auf. Bereits als Kind und in ihrer Jugendzeit erhielt Johanna von Moro vermutlich einen ersten Mal- und Zeichenunterricht zunächst durch die Mutter und in weiterer Folge durch Markus Pernhart und Ignatz Preisegger. 1869 reiste sie mit der befreundeten Malerin Ida von Culoz nach Venedig, um sich dort in Aquarellmalerei ausbilden zu lassen. In der Lagunenstadt lernte sie ihren späteren Mann, Emanuel Conte Morozzo della Rocca, kennen. Er war General der italienischen Armee, Geschichtsschreiber und Adjutant des Italienischen Königs Umberto. Nach ihrer Heirat am 25. Juni 1871 in Viktring lebte Johanna u. a. in den Garnisonen Turin, Perugia, Rom und auf Sizilien. In Rom erhielt sie in der Malschule von Szipione Vanutelli, der als einer der wenigen Künstler der damaligen Zeit auch Frauen als Schülerinnen betreute, künstlerische Unterweisungen. 1884 nahm sie sogar bei dem berühmten Akademieprofessor Nikolaus Gysis in München für einige Zeit Malunterricht und entwickelte dabei eine großzügige und sehr lockere Stilauffassung. Allerdings schon ab 1885 war Contessa Morozzo della Rocca als Gesellschafterin der Firma „Gebrüder Moro" gezwungen, ihren ständigen Wohnsitz in das Schloss Viktring bei Klagenfurt zu verlegen. Daraufhin konnte die Gräfin Johanna in der frisch umgebauten gotischen Prälatur im Westen des Stiftshofes ihr Kunstatelier einrichten. Der Viktringer Schlosspark wurde im Sommer zum bevorzugten Gegenstand ihrer Blumenstücke, die vor allem durch die intensive Leuchtkraft der Farben beeindrucken. Eine Besonderheit sind aus naturkundlicher Sicht Johannas Früchtestillleben, hier in erster Linie die zahlreichen Darstellungen von Äpfeln und Quitten. Ihre Vorliebe für speziell diese Obstsorten geht sicherlich auf ihren Vater Max Ritter von Moro zurück, der neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Fabriksleiter in Viktring ein gewisses Interesse für die Landwirtschaft hatte und ein erfahrener Pomologe war. Es entstanden in dieser reifen Schaffensperiode zwischen 1890 und 1920 auch zahlreiche qualitätsvolle Porträts heimischer Persönlichkeiten und des Kärntner Adels. Wie ihre ältere Schwester Sophie blieb Johanna der spätimpressionistischen Stilrichtung der Kärntner Malerei in der Tradition der Gebrüder Willroider innerlich verpflichtet, experimentierte aber zusätzlich häufig mit modernen Lichtreflexen und Schattenzonen. Sie vertrat stets eine am Gegenstand orientierte, jedoch bereits schon sehr stark ausschnitthaft reduzierte und moderne Auffassung der Aquarellmalerei und machte sich vor allem auch als Tier- und Blumenmalerin einen guten Namen. Ausgedehnte Studienreisen und Ausstellungsbeteiligungen führten die Künstlerin nach Italien, in die Schweiz und bis an die Nordsee und nach Holland. Unmittelbar nach dem Tod des Max von Moro im Jahr 1899 vermachte Johanna als neues Familienoberhaupt im Viktringer Domizil Teile der kostbaren Kunstsammlung ihres Vaters als Schenkung dem Geschichtsverein für Kärnten. Zwischen 1905 und 1914 gab sie in München außerdem das Werk „Architektonische Bilder aus Kärnten" mit Illustrationen ihrer Schwester Sophie von Moro heraus. 1914 bekommt Johanna von Moro als Anerkennung für ihre herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Malerei sogar die begehrte Kunstmedaille der Stadt Klagenfurt verliehen. Sie entwickelte sich im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten in der damaligen Kärntner Provinz zu einer hochverdienten Persönlichkeit und Amateurmalerin von großem Format und zeigte auch immer ein großes soziales Engagement, indem sie unterschiedliche karitative Tätigkeiten in ihrem Umfeld maßgeblich unterstützte. Besonders in Viktring und in der näheren Umgebung war die Gräfin als besonders großzügige und gütige Frau allgemein bekannt. Zum Beispiel hat sie drei Jahrzehnte lang an der Viktringer Volksschule

Abb. 7: Johanna von Moro, Porträt der Camilla von Aichelburg-Zossenegg, Öl auf Leinwand, um 1903, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. LMK, Mirjam Resztej

Gratiskost verteilt und den Reinerlös ihrer Verkaufsausstellungen stets für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt. Als hochgebildete und vorzügliche Gesellschafterin unterhielt sie außerdem freundschaftliche Beziehungen zu vielen bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Künstlerkollegen ihrer Zeit. Johanna Morozzo-Moro verstarb schließlich als letzte direkte Nachfahrin des Geschlechtes der Moro im Alter von 76 Jahren am 12. Juli 1925 in Viktring und wurde an der Seite ihres Gatten und in unmittelbarer Nähe ihres Vaters an der Südseite der Pfarrkirche St. Florian im Ortsteil Stein bei Viktring begraben. Ihr reiches Erbe an den beweglichen Gütern und bezüglich des Wohnrechtes im Viktringer Schloss trat die ebenfalls künstlerisch hoch begabte Adoptivtochter Adelina von Botka (1883–1970) mit ihren beiden Söhnen Franz und Theodor an, musste aber die Tuchfabrik selbst in das Alleineigentum von Baron Josef Emil Aichelburg-Zossenegg übertragen (Literaturauswahl in chronologischer Reihenfolge: Dieter Pleschiutschnig, Der Viktringer Künstlerkreis. 2. Johanna Gräfin Morozzo-Moro, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 3, Klagenfurt 1976, S. 9–11; Ausstellungskatalog Johanna von Moro (1849–1925), Galerie am Lendhafen, Klagenfurt 1992; Robert Wlattnig, Die Jüngere Viktringer Malerschule. Große Retrospektive der Werke von Johanna und Sophie von Moro im Schloß Wasserhofen bei Kühnsdorf vom 10. 11. 1995 bis 8. 1.1996, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 12, Klagenfurt 1995, S. 34–35; Anton Kreuzer, Johanna Gräfin Morozzo della Rocca geb. Edle von Moro, in: Kärntner Biographische Skizzen. 18.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 1996, S. 70–71; Elisabeth Reichmann-Endres, Der Zeit ihre Kunst. Eine Skizze zur Bildenden Kunst um 1900 in Kärnten, in: Claudia Fräss-Ehrfeld, Lebenschancen in Kärnten 1900–2000: ein Vergleich, Klagenfurt 1999, S. 361 ff.; Robert Wlattnig, Frauen. Kunst. Kärntner Künstlerinnen des 19. Jahrhunderts, in: Die Brücke 13, Klagenfurt 2000, S. 18–19; Eremiten-Kosmopoliten. Moderne Malerei in Kärnten. 1900–1955, hrsg. von Agnes Husslein-Arco und Matthias Boeckl, Wien, New York, 2004, S. 88; Karin Leitner-Ruhe, Malerei und Plastik im 19. Jahrhundert, in: Moderne in Kärnten, hrsg. von Gottfried Biedermann u.a., Klagenfurt 2009, S. 151–152; Ute Liepold, Kärnten weiblich. 150 Frauen - Kurzporträts, Klagenfurt 2011, S. 44; Magdalena Felice, Johanna von Morozzo-Moro, in: Ausstellungskatalog, Fokus Sammlung 02. Ansichtssachen. Menschenbilder, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2011, S. 18–19; Magdalena Felice, Johanna von Morozzo-Moro, in: Ausstellungskatalog, Fokus Sammlung 04. Tiere, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2013, S. 24–25, 120, 128–129, 148, 178, 236; Ausstellungskatalog, Fokus Sammlung 05. Stillleben, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2017, S. 8, 28–41, 125, 152–157, 301–302; Alexandra Schmidt (Hrsg.), Klagenfurter-inne(r)n. Eine frauengeschichtliche Spurensuche, Klagenfurt am Wörthersee 2021, S. 83–85).

Im Zusammenhang mit dem Jüngeren Viktringer Künstlerkreis gab es zu Jahresbeginn 2021 einen interessanten Bildankauf aus Klagenfurter Privatbesitz zu äußerst günstigen Konditionen. Der Kaufvertrag, in dem das Gemälde zu einem sehr geringen Verkaufspreis inkludiert war, wurde am 11. Februar 2021 unterschrieben und erst danach konnte das mittelformatige Bild, das leider weder signiert noch datiert ist, in die Verwaltung der Kunstsammlung des Landes Kärnten übernommen und im Museumsdepot am Südring gelagert werden. Es handelt sich um ein von Johanna von Moro kurz nach der Jahrhundertwende gemaltes Brustbildnis der Viktringer Tuchfabrikanten-Gattin Camilla von Aichelburg-Zossenegg (Öl auf Leinwand, Maße: 61 x 49 cm, mit Rahmen: 80 x 66,5 cm, Inv.-Nr. K 758) (Abb. 7). Die junge Gräfin ist in festlicher Kleidung dargestellt und trägt über dem dunkelblauen Kleid ein vor der Brust geknotetes helles Schultertuch vermutlich aus Seide und um ihren

zarten Hals liegt eine wertvolle dreireihige Perlenkette. Während die Schulterpartie leicht zur Seite gedreht ist, wird der Kopf der Porträtierten en face wiedergegeben. Besonders auffällig sind die schmalen Lippen, die edle Nasenform, die eher kleinen braunen Augen und die hohe Stirn der schwarzhaarigen jungen Frau. Stimmungsvolle Lichtreflexe im oberen Brustbereich und in einem Teil der linken Gesichtshälfte sowie der abgedunkelte neutrale Hintergrund geben dem Bild eine ganz besondere lebendige Note. Dieses durchaus repräsentativ und würdevoll wirkende Standesporträt der Gräfin Camilla wurde vermutlich anlässlich ihrer Hochzeit im Jahre 1903 mit dem neuen Geschäftsführer der Viktringer Tuchfabrik, Josef Emil Baron von Aichelburg-Zossenegg, gemalt. Einen solchen zeitlichen Zusammenhang legt zumindest ein im Klagenfurter Museumsarchiv als Reproduktion erhalten gebliebenes Schwarzweiss-Foto des Ehepaares, das laut Prägeinschrift am Foto links unten in einem Fotostudio in München 1903 entstanden ist, nahe (Abb. 8). Einen sicheren Datierungshinweis ergibt der konkrete Vergleich der Neuerwerbung mit einem weiteren Bildnis der vermutlich eben erst frisch vermählten Gräfin Camilla, auf dem sie allerdings in einer Rückenansicht im Profil dargestellt ist. Dieses zweite, nahezu gleich große Gemälde befindet sich nach wie vor in Klagenfurter Privatbesitz und ist rechts unten mit JM monogrammiert und mit 1903 datiert, was demnach aus gutem Grund auch als ungefähre Entstehungszeit für die hier abgebildete En face-Variante anzunehmen ist.

Abb. 8: Porträtfoto vom Ehepaar Josef und Camilla von Aichelburg-Zossenegg, München 1903. Aufn. LMK, digitale Reproduktion im Archiv der kunsthistorischen Abteilung

Camilla Benedicta Maria Gräfin von Seyssel d'Aix kam am 2. August 1883 auf Gut Geiselgasteig bei Grünwald südlich von München zur Welt. Die bedeutende Adelsfamilie Seyssel d'Aix war im 18. Jahrhundert von Savoyen nach Bayern gekommen und bereits der berühmte Großvater Maximilian diente als Generalleutnant in der Armee gegen Frankreich und Russland. Ihr Vater Camill, ein königlich-bayerischer Major, der von 1836 bis 1897 im Landkreis München lebte, war mit Katharina Amalie Henriette Maria von Poschinger (1854–1887) verheiratet, aber mit den drei gemeinsamen Kindern schon sehr früh verwitwet. Einen Teil ihrer Jugend verbrachte Camilla zu Erziehungszwecken und zum Erwerb einer soliden Bildung im Salesianerinnen-Kloster St. Josef in Zangberg bei Ampfing in Oberbayern. Am 9. November 1903 hat die junge Gräfin Camilla schließlich in München den Kärntner Freiherrn Josef Emil von und zu Aichelburg-

Zossenegg geheiratet und übersiedelte daraufhin nach Viktring bei Klagenfurt, wo ihr Gatte die Geschäfte der Tuchfabrik der Gebrüder Moro führte. Graf Josef („Peppo“) von und zu Aichelburg-Zossenegg (geboren am 9. August 1869 in Villach) entstammte dem freiherrlichen Geschlecht Aichelburg, deren Stammsitz auf Schloss Greifenstein in St. Stefan an der Gail liegt. Der Empfang des frisch vermählten Paares in Viktring war leider etwas getrübt von der Tatsache, dass Baron Aichelburg ursprünglich die aus Oberitalien stammende Adoptivtochter Adelina Morozzo della Rocca der Johanna von Moro hätte ehelichen sollen. Dazu ist es aber aus unterschiedlichen Gründen nicht gekommen und Adelina entschied sich im Januar 1905 für eine Heirat mit dem oberungarischen Gutsherrn und Rittmeister Botka. Während der ersten Schwangerschaft verunglückte die junge Baronin Aichelburg-Zossenegg bei einer Ausfahrt mit der Pferdekutsche und verlor daraufhin das Kind. In weiterer Folge erlitt sie in den Jahren danach immer wieder Fehlgeburten. Erst am 25. August 1920 gebar Camilla Aichelburg-Zossenegg ihre Tochter Irmingard, nachdem sie fast neun Monate hindurch das Bett gehütet hat. Die nächste Schwangerschaft verlief dann völlig problemlos und am 28. Oktober 1922 erblickte Maria Elisabeth (Marielies) das Licht der Welt. In der Zwischenkriegszeit führte die Familie, da die Adelstitel in Österreich abgeschafft worden waren, einen Doppelnamen. Am 13. Oktober 1924 ist Josef Aichelburg-Zossenegg auch zum Vizepräsidenten der Kärntner Handelskammer ernannt worden. Nach dem Tod ihrer Adoptivmutter Johanna im Jahr 1925 konnte Adelina Botka wegen eines ungeschickt formulierten Vertrages ihr Erbe an der Tuchfabrik in Viktring nicht antreten und Josef Aichelburg-Zossenegg stieg so zum Alleininhaber auf. Die Industrieanlage galt damals mit 68 Webstühlen, 5100 Spindeln und 350 Arbeitern als leistungsfähigste Tuchfabrik Österreichs. 1928 gelang es diesen florierenden Produktionsstandort an Loden und Tüchern u. a. auch für Eisenbahneruniformen entsprechend zu erweitern. Im Jahr 1932 hat die ältere Tochter Irmingard Aichelburg-Zossenegg in die alte Gewerkenfamilie Dreihann-Holenia eingeheiratet. Mit dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich im März 1938 wurde die Viktringer Fabrik zu einem wichtigen Lieferanten für die Wehrmacht, allerdings weigerte sich Josef Aichelburg-Zossenegg trotz wiederholter Aufforderung beharrlich, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beizutreten. Um nach dem Krieg eine gewisse Reserve an wertvollen Rohstoffen zu haben, ließ er in dieser Notzeit große Mengen an Schafswolle im Stiftsgebäude verstecken, was jedoch von illoyalen Bediensteten der Fabrik an die Geheime Staatspolizei verraten wurde. Es kam daraufhin zur Verhaftung der beiden Töchter von Josef Aichelburg-Zossenegg, die damals schon als Miteigentümer der Fabrik eingetragen waren, und der greise Großindustrielle hat tragischerweise am 3. November 1941 die Nerven verloren und Selbstmord begangen. Der Fabriksbelegschaft wurde sogar die Teilnahme beim Begräbnis untersagt, aber es hielt sich fast niemand daran. Auch die beiden angeklagten Töchter konnten nur unter strenger Bewachung zum Familiengrab auf den Friedhof nach Stein bei Viktring gebracht werden und mussten nach der Beisetzung ihres geliebten Vaters wieder für sechs Wochen in das Gefangenenhaus nach Klagenfurt zurückkehren. Die einfache Grabinschrift für Josef an der bis heute schön gepflegten Familiengruft der Herren von Aichelburg-Zossenegg im historischen Teil der städtischen Friedhofsanlage in Stein östlich von Viktring vermag es zwar nicht, die menschliche Dramatik des damaligen historischen Geschehens entsprechend einzufangen, vermittelt jedoch mit dem unkommentierten Todesdatum mitten im Krieg dennoch ein sehr authentisches Bild von den seinerzeit äußerst gefährlichen lokalen Zuständen und Verhältnissen. Es drohte gegen Jahresende 1941 wegen der offensichtlichen Verstöße gegen

die Kriegswirtschaft die Konfiszierung des gesamten Familienvermögens und die Weiterexistenz der altehrwürdigen Viktringer Tuchfabrik war stark gefährdet. Das Unternehmen bekam daraufhin einen kommissarischen Verwalter, aber da die Firma von weiteren Heereslieferungen dieser Art ausgeschlossen blieb, kam die Stoffproduktion fast zum Erliegen. In den Fabrikshallen in Viktring hat man dann bis zum Kriegsende im Mai 1945 fast nur noch Motorteile für die Luftwaffe hergestellt. Auch während der britischen Besatzungszeit von 1945 bis 1955 erlebte die ehemalige Tuchfabrik der Gebrüder Moro in Viktring nach der Neueröffnung als Friedensbetrieb 1946 unter der Familie Dreihann-Holenia keinen echten wirtschaftlichen Aufschwung mehr. Camilla Aichelburg-Zossenegg hat den Untergang der k. u. k. Monarchie im Herbst 1918, die sehr turbulenten Zwischenkriegsjahre der Ersten Republik, die für ihre Familie wirklich bedrohliche Nazidiktatur und den schweren Wiederaufbau in der Zweiten Republik während der Besatzungszeit bis 1955 in Kärnten aktiv miterlebt und ist zu einer wertvollen Zeitzeugin all dieser Ereignisse geworden. Sie ist schließlich im 72. Lebensjahr am 31. Jänner 1955 plötzlich verstorben und wurde im Viktringer Schloss von der Trauergemeinde würdig verabschiedet. Auf dem Partezettel, der neben einigen anderen Schriftstücken aus dem Nachlass Botka im Aktenbestand des Kärntner Landesarchives erhalten geblieben ist, werden neben den beiden Töchtern und den Schwiegersöhnen Oswald und Günther Dreihann-Holenia u. a. auch ihre ältere Schwester Olga Elisabeth Freifrau von Beck-Peccoz aufgezählt. Camilla wurde als Ehrendame des königlich-bayerischen Theresienordens an der Seite ihres Gatten in der Familiengruft der Aichelburg-Zossenegg in Viktring-Stein beigesetzt. Die Viktinger Tuchfabrik musste 1956 wegen Überschuldung an die Textilfirma von Ing. Fritz Reichmann in Passering, dessen Vater noch selbst als Angestellter in der Fabrik der Gebrüder Moro gearbeitet hat, verkauft werden. Die dringend notwendige Modernisierung und der wirtschaftliche Ausbau der Viktringer Firma war bei der gleichzeitig einsetzenden totalen Liberalisierung des internationalen Textilhandels jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt. 1967 wurde der Finanzkonkurs angemeldet und der Betrieb erlebte in weiterer Folge seine endgültige Stilllegung. Damit endete in Viktring zwar eine 175jährige Firmengeschichte, aber es begann etwas völlig Neues. Am 29. Mai 1970 kam das ehemalige Klostergebäude schließlich in den Besitz der Republik Österreich und ab September 1977 wurde in Viktring ein Bundesrealgymnasium mit wesentlichen Schwerpunkten in der musikalischen und bildnerischen Erziehung errichtet. Mit dem jährlichen Musikforum in Stift Viktring entstand hier ein internationales Kunstfestival, das einerseits an die reichen Traditionen der Vergangenheit anknüpft, aber auch zeitgenössischen und modernen Stilrichtungen genügend Platz bietet (Literaturauswahl: Helmut Rumpler, Viktring nach den Zisterziensern – die Tuch- und Lodenfabrik der Familien Moro, Aichelburg, Dreihann-Holenia und Reichmann (1788–1966), in: Stift Viktring 1142–1992. Festschrift zum 850. Jahrestag der Klostergründung, Klagenfurt 1992, S. 81 ff., besonders S. 91–94, 147; Anton Kreuzer, Joseph Emil Freiherr von Aichelburg-Zossenegg auf Greifenstein und Bodenhof, in: Kärntner Biographische Skizzen. 13.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 2000, S. 109–111; Anton Kreuzer, Adelina von Botka, in: Kärntner Biographische Skizzen. 11.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 2002, S. 143).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: 2021

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert

Artikel/Article: Kunstgeschichte 173-203